

Klassen als Kontexte im europäischen Gesellschaftsvergleich¹

Von Wolfgang Teckenberg

Einleitung: Das »neue« Interesse an Klassen

Eine Klassenanalyse zwecks Ermittlung der Grundmuster der Handlungsspielräume von Individuen vorzuschlagen ist heute besonders in Deutschland prekär, denn neben der Vorstellung der »Entstrukturierung« haben wir uns seit den 80er Jahren zu sehr an die allumfassende »Versorgung« durch den Wohlfahrtsstaat gewöhnt. Die Versorgungsleistungen blieben zwar abhängig von der Art und Dauer der Erwerbstätigkeit und der geleisteten Sozialbeiträge, es kam aber die besitzstandsbewahrende Vorstellung auf, die patrimoniale Zuteilung würde auch weiterhin erfolgen. Mit der Vorstellung der »Entstrukturierung« verbunden, blieben auch Befunde, wonach sich die tradierten »bürgerlichen« Lebensläufe »von der Wiege bis zur Bahre« auflösten. Mithin sei die berufliche Gliederung der Bevölkerung, die der Klassenstrukturierung zugrunde liegt, nicht mehr ausschlaggebend für die Lebenschancen. Berufe bündeln aber die Ungleichheitsrelevanten Ressourcen auf eine ganz spezifische Weise, indem sie sowohl auf die Sachkompetenz als auch die Schicht- oder Klassenzugehörigkeit ihrer Träger verweisen. »Schmerzlich« bewußt wurde dann die Erwerbszentriertheit, sowohl der DDR als auch der Bundesrepublik, als wegen der hohen Erwerbsquote von Frauen im Sozialismus auch für diese im vereinigten Deutschland Renten gezahlt werden mußten. Also gibt es bis zur Einführung eines allgemeinen, erwerbsunabhängigen »Grundgehalts« oder eines »Bürgergelds« keine wirklichen Belege für die abnehmende Bedeutung der Erwerbsbeziehung, da mit ganz wenigen Ausnahmen die Klientel des Wohlfahrtsstaates letztendlich nicht eine »Versorgungsklasse« (Lepsius) darstellt, sondern auf »abgeleitete Revenuen« angewiesen ist. Diese bestimmen sich nach Art und Länge der Erwerbsbeziehung. Mit der nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals aufkommenden hohen Arbeitslosigkeit werden nun die »Risiken« prekärer Erwerbslagen und in ihren »Lebenschancen« benachteiligter Klassenlagen wieder sichtbar (auch: Korpi und Palme 2003).

Die Vorstellung der Begrenzung von Handlungsoptionen war besonders in den »optimistischen« 80er Jahren des »postmodernistischen« »anything goes« nicht populär und erst die wirtschaftlichen und sozialen Kosten der Wiedervereinigung und die Notwendigkeit von Einschnitten in der wohlfahrtsstaatlichen Versorgung führten uns vor Augen, daß wir im Begriff waren, »über unsere Verhältnisse zu sterben« (nach: Oscar Wilde). Um dem Entstehen von Randgruppen vorzubeugen, fordert beispielsweise Paul Nolte (2004) die Verteilung von Zuweisungen auch mit gruppenspezifischen Zumutungen zu verbinden. Von britischen To-

-
- 1) Dieser Artikel wurde durch die Stiftung Volkswagenwerk ermöglicht. Der, dem er gewidmet werden sollte, weilt seit dem 12. 10. 2003 nicht mehr unter uns. Erwin K. Scheuch (*1928), mein langjähriger Mentor, Lehrer und »Doktorvater« hat immer wieder darauf hingewiesen, dass empirische Aussagen und die Interpretationen von Daten nur unter Berücksichtigung und genauerer Kenntnis der jeweiligen Kontexte sinnvoll möglich sind. »Scheuchs Anliegen war die Gesellschaftsanalyse oder -interpretation. Seine Beiträge leben vom Spannungszustand zwischen bestimmten Gesellschaftsinterpretationen und unabhängig davon gewonnenen Daten oder anderen Quellen über die Gesellschaft oder ihre Teilsysteme« (Pappi 2004:14). Vielleicht liegt es daran, dass unter anderen auch Scheuch von Robert K. Merton immer sehr beeindruckt war. Merton hat die empirische Sozialforschung in den USA entscheidend vorangebracht. Gleichwohl hat er Daten oder »Variablen« nur im gesellschaftlichen Zusammenhängen »mittlerer Reichweite« gesehen. Auch M. Rainer Lepsius (*1928) bedauert, dass in der Soziologie der Verhaltenskontext i.d.R. unterbeobachtet bleibt (2003:25). Erfahrene, vergleichend orientierte empirische Soziologen scheinen ihre Probleme mit der um sich greifenden »Variablensoziologie« zu haben.

ries, wie Ferdinand Mount, werden klassenspezifische Verpflichtungen und Anrechte in der englischen Gesellschaft aber immerhin noch unter dem Buchtitel »Mind the Gap« (2004) populärisiert, womit immerhin – ohne das Buch zur Gänze zu würdigen – noch die Frage aufgeworfen wird, inwieweit »neue« Verteilungsungleichheiten im Rahmen einer gesamtgesellschaftlichen sozialen »Rechnungsführung« als »angemessen« beurteilt werden müssen.

Die Beschäftigung mit empirisch gehaltvollen Klassenkategorien seit Anfang der 80er Jahre in Westeuropa, den USA (Erik O. Wright, 1997; (Hrsg.): 2002; 2004) und auch in Frankreich (s. Anm. 4) dokumentiert m.E. ein neuerliches Interesse an – technisch gesprochen – »Kontexteffekten«, an gesellschaftlicher Strukturierung im Sinne von Anthony Giddens oder auch an Prozessen der »Vergesellschaftungen«, den »societal effects« – etwa bei Marc Maurice (2000). Man kann dies an dreierlei Entwicklungen nachweisen:

1. Es ist Erwin K. Scheuch (2000:73) zuzustimmen, wenn er meint: »The main problems are not technical but theoretical«. Ähnlich behauptet auch Andreas Diekmann (2002:45), an den Grundlagen empirischer Sozialforschung habe sich seit 20-25 Jahren so viel nicht verändert. Neben der bereits im Anfangsstadium multipler Regressionen bekannten dummy-Kodierung von unabhängigen Variablen mit binären (»Geschlecht«) und multiplen Kategorien (»Kohorten«, »Klassen«) entwickelte sich aber speziell die log-lineare Tabellenanalyse weiter. Diese erlaubte eine genauere *Modellierung der kategorialen Kontexte*. Von Leo Goodman ausgehend, entwickelten sich auch log-multiplikative Modelle weiter (Teckenberg 2000: 89-93), die eine Distanzanalyse für soziale Beziehungen erlaubte, welche unabhängig von der (ursprünglichen) Rangordnung der Kategorien in einer Tabelle erstellt werden konnte. Sie beruht allein auf der Dichte der Relationen, den »relativen« Chancen der Interaktion zwischen »Klassen« von (Ehe-) Partnern oder den »zurückgelegten« positionalen Distanzen in Mobilitätsstabellen. Diese konnten dann angewandt werden, um »*Relationsstrukturen*« zu erfassen. Sie erlaubten genauere Vorstellungen über die Zusammenhänge der sozialen Mobilität zwischen Klassen (Erikson, Goldthorpe 1992: Intergenerationenmobilität), die Karrieremobilität (Kappelhoff und Teckenberg 1987), den Zusammenhang zwischen Bildungskategorien und Berufsposition (Müller, Shavit 1998) und über Art und Ausmaß der Endogamie (Teckenberg 2000). So konnten die relativen Chancen der Erreichung vorteilhafter Positionen und/oder präferierter Ehepartner unter Konstanthaltung der Verteilungen auf einzelne Kategorien genauer ermittelt werden. Methodische Entwicklungen bei der Analyse kategorialer Daten haben die neue Sicht auf Klassen befördert. Skalen haben in früheren Studien den Blick auf die Ressourcenausstattung von Individuen gelenkt. Aus *Statusinkonsistenzen* konnte man auf der Individualebene eventuell auf Dispositionen zu unterschiedlichen rolesets (Robert K. Merton) schließen. Die ursprünglichen Studien zu »cross-cutting circles« (Peter M. Blau, Joseph E. Schwartz, 1984) basierten auf der Verwendung von Skalen. Erst der Rückgriff auf dem Skalenniveau von Ratioskalen zu kategorialen Eigenschaften, mithin auf »Klassen« von Personen (welche nun den Nachweis emergenter Eigenschaften von Kollektiven und Aggregaten erbringen mögen), erlaubte den methodischen Fortschritt, »Muster relativer Lebenschancen« von Klassen erkennbar zu machen. Auch gesellschaftsspezifische Relationen zwischen vergleichbaren Bildungskategorien (beispielsweise nach dem CAS-MIN-Schema, »Comparative Analysis of Social Mobility in Industrial Nations«; Braun, Müller 1997) und den Klassenpositionen konnten so erkannt werden. Die log-linearen Modelle warfen auch ein neues Licht auf die Betrachtung gesellschaftsspezifischer Muster der Verkehrskreise zwischen Aggregatgruppen. Dies hat Peter M. Blau noch 1994 zu einer Revision seines früheren »cross-cutting circles«-Ansatzes geführt².
- 2) Das »Spätwerk« von Peter M. Blau (1994) »Structural Contexts of Opportunities« beweist eine erstaunliche »Lernfähigkeit« des Autors und eine Fähigkeit zur Selbstkritik eigener theoretischer Positionen, die durch die methodische Weiterentwicklung log-linearer Modelle ermöglicht wurde. Mir ist

2. Auf dem »Sonderweg« in der deutschen Soziologie ab Mitte der 80er Jahre wurde mit feuilletonistischer Beredsamkeit der »Abschied von der Klassengesellschaft« öffentlich wirksam gefeiert (zur Kritik: Goldthorpe 2001), metaphorisch der »Risikogesellschaft« gehuldigt (kritisch: Scheuch 2003:33-44), die Gefahren zunehmender sozialer Ungleichheit (Nachweis: Atkinson 2002) dagegen verdrängt³. Zu Recht konnten insbesondere Jutta Allmendinger, Karl Ulrich Mayer und Walter Müller auf dem 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig am 8. Oktober 2002 für sich reklamieren, immer schon auf spezifische Bildungsbenachteiligungen hingewiesen zu haben. »Öffentlich« traten klassenspezifische Bildungsbenachteiligungen erst wieder mit dem PISA-Schock ins Bewußtsein. Das Problembewußtsein großer Teile der westdeutschen Soziologie wurde offenbar durch die Vereinigung mit einer egalitären, sozialistischen Gesellschaft wieder geschärft, zumal auch infolge der Kosten der Wiedervereinigung die Euphorie über »Wohlstand für alle« und dauerhaftes Wachstum in Deutschland ins Wanken geriet. In Publikationen deutscher Sozialforscher werden insbesondere seitens Frankfurter Ökonomen (Richard Hauser u.a.) mit Hilfe der Einkommens- und Verbraucherstichproben (bisher: 1969-1998) Verteilungsfragen diskutiert und die *Zunahme der sozio-ökonomischen Ungleichheit* konstatiert. Eine rationale Erklärung, die über die sozialen Mechanismen des Zusammenhangs zwischen individuellen Ressourcen, den Markt- und Erwerbschancen von Klassen auferklärt, wird bisher in den USA von Erik O. Wright (zuletzt: (Hrsg) 2002; 2004) versucht, in gewisser Weise von Pierre Bourdieu und in England von John H. Goldthorpe. Goldthorpe's Konzeption eignet sich m.E. für europäische Länder ganz besonders und hat sich bereits in vielen vergleichenden Studien durchgesetzt. Man unternimmt somit erfreulicherweise zu Anfang des 21. Jahrhunderts endlich den Versuch, das »Verschwinden der Klassen«, die »Destratifizierung«, empirisch in »angewandter Aufklärung« zu hinterfragen; bisher sind die meisten dieser Arbeiten in englischer Sprache erschienen, die einige deutsche Soziologen offenbar nicht zur Kenntnis nehmen (dagegen: Glatzer (Hrsg), 2002; Lemel, Noll (Hrsg) 2002; Teckenberg (Hrsg) 1987). Wir müssen davon ausgehen, daß in Deutschland seit den Arbeiten von Ralf Dahrendorf, erst allmählich wieder Klassenstrukturen als wichtige europäische Unterscheidungsdimensionen wahrgenommen werden. In Großbritannien, den skandinavischen Ländern und auch in Frankreich war dagegen ein durchgängiges analytisches Interesse an Fragen der Klassenstrukturierung zu erkennen⁴; ebenso in den USA, obwohl diese seit den Tagen Tocquevilles und Sombarts nie speziell als Klassengesellschaft beschrieben wurde.

ansonsten kein Autor bekannt, der seine theoretische Position derart durch methodische Weiterentwicklungen revidiert hat. (Die endgültige Publikation (2000) meiner bereits früher eingereichten Habilitation wurde auch durch die Einarbeitung des Buchs von Peter Blau (1994) verzögert.) Wahrscheinlich sind neuere Entwicklungen in der Lebensverlaufsforschung eher »method-driven« (durch die Ereignisanalyse) als »theory-driven«. Da in Ereignisanalysen bisher im wesentlichen die Zustandsbeschreibung als abhängige Variable nur binär modellierbar ist, dürften Weiterentwicklungen zum »multi-stage model« analog der Entwicklung vom binären Logit-Modell zum Multinomialmodell wahrscheinlich sein.

- 3) In der BRD waren die Verteilungsungleichheiten (gemessen am Gini-Koeffizient) in den Zeiten rapiden Wachstums bis etwa Mitte der 60er Jahre vergleichsweise niedrig und stiegen bis in die 80er Jahre an (Przeworski et al., 2000:108). Durch die Einbeziehung der »Neuen Bundesländer«, die eine vergleichsweise niedrigere Einkommensungleichheit aufwiesen, stieg der Gini-Koeffizient insgesamt in den 90er Jahren nicht wesentlich an (Datenreport 2002:583). Ich habe anlässlich der Kritik an einigen impressionistischen Zustandsbeschreibungen einige Empiriker zitiert, die sich seit der Diskussion über die »nivellierte Mittelstandsgesellschaft« (H. Schelsky) nun über »postmodern geführte« Diskurse über die »deutsche Nachklassengesellschaft« mokieren (Teckenberg, 2000:171-179).
- 4) Schon die auf verschiedenen Kapitalien beruhenden Konzeptualisierungen von Klassen bei Pierre Bourdieu konnten und wollten ihre Herkunft aus der Klassenanalyse nicht leugnen. Die neuere Orientierung in Frankreich ist diesbezüglich äußerst explizit und stringent, wie man der Revue Française de Sociologie 1999, 40 (bes. No. 1) entnehmen kann. In den USA lösten die ersten empirischen Arbeiten von Erik Olin Wright (umfassender zuletzt: 1997; eine »versöhnliche« Synopse sechs unterschiedlicher Ansätze: (Hrsg) 2002; 2004) große Aufmerksamkeit aus – aber auch der »analytical Marxism« eines Jon Elster oder John E. Roemer.

3. Auch die *Umstrukturierung vormals sozialistischer egalitärer* Gesellschaften in Europa zeigte, dass eine Veränderung der Verteilungsrelationen nur bei hohen Wachstumsraten »eventuell« noch Pareto-optimal sein kann (Przeworski 1991). Ob »Klassen« im Zuge der Transformation entstehen, ist noch nicht entschieden. Sicher ist die Zunahme der sozio-ökonomischen Ungleichheit, graduelle Positionsunterschiede auf Verteilungsebene nehmen zu, und vermutlich setzen sie sich auch in dauerhafte, relative Chancenvorteile von Klassenlagen um (hier: 3. 3).

Wie ich es sehe, haben sich heutzutage Forscher, die in der methodologischen Tradition stehen, die von Erwin K. Scheuch maßgeblich beeinflusst wurde (zusammenfassend: 1989), im wesentlichen von Diskussionen über »Comparing and Miscomparing« (Sartori 1991) entfernt, ohne die Lektionen vergessen zu haben: Auf der Tagesordnung steht nun, in unterschiedlichen Gesellschaften mit Hilfe geeigneter unabhängiger Variablen unterschiedliches Verhalten zu erklären und dabei die »Klassen« im Sinne von Kontextvariablen zu betrachten. Für vorbildlich halte ich in diesem Sinne auch Studien der Arbeitsgruppe um Melvin L. Kohn und Kazimierz M. Słomczyński (1997), die eben auch klassenspezifische Unterschiede zwischen Amerikanern, Polen und Japanern bei der Empfindung von »Stress und Entfremdung« nachweist.

Es mag ein wenig impressionistisch scheinen: Offenbar hat die Anzahl der »How to do cross-survey research« -Publikationen abgenommen⁵. Letztlich packt man es heute erfreulicherweise eher pragmatisch an – mit erheblichem methodologischen Rüst- und Handwerkzeug, einschließlich der kategorialen Verfahren zur Klassenanalyse, im Gepäck. Dies beweist einmal mehr: »The proof of the pudding is in its eating«.

1. Die Klassenstrukturierung sei der gesellschaftliche Kontext

1. 1 Soziale Klassen

Soziale Klassen können zunächst anhand von Variablen *konstruiert* werden, die auf der Basis von Surveydaten auf Individualebene erhoben werden. Die früheren Ansätze *konzipierten* soziale Klassen dagegen als Marktbeziehungen mit dem *Haushalt* als zentraler Einheit:

»In this conceptual approach, conjugal families were regarded as collective entities in which family members share the rewards gained by the family head through relationships within labour markets and production units and, as primary agents of socialization and institutions channelling social and economic inheritance, which transmitted privilege as well as power and prestige to the next generation (Blossfeld, Drobnič 2001:3).«

Auch durch die Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen müßten streng genommen heutzutage Haushalte die Einheiten der Analyse von »Lebenschancen« sein. Die Klassen-Kategorien sind Kontexte für das Gefüge der Interaktionen im Alltag und »Arenen« für Beziehungen zur Meso-Ebene, zu den intermediären Instanzen, Konflikt- oder Bargaining-Parteien (Scheuch 2003a). Sie ermöglichen und beschränken bestimmte Relationen, verweisen auf »Berechtigungen« und Privilegien in der Gesellschaft. Daher fangen Klassenkonstrukte immer Binnenvariation zwischen den einzelnen Ressourcen der Individuen auf und bilden die Gruppierung zu nominalen Klassenaggregationen, der »Klassenlage« (auch: »Klasse an sich«), nach der zunächst *jede* Gesellschaft vermessen werden kann. Das phänomenologische Motiv bei Marx war noch die Widerspiegelung in Personen in gleicher Lage und die Anerkennung durch andere, die den Klassen Existenz verleiht. Dadurch wurde das »An-sich« zum »Für-

5) Ungern möchte ich alle Publikationen in die Literaturliste aufnehmen: Es sei nur erwähnt, dass seit den Kompendien von Mattei Dogan, Stein Rokkan, Henry Teune und Adam Przeworski bis zu Melvin Kohn (1989) und Gary King et al. (1994) »viel« dazu geschrieben worden ist.

sich«. Seit Max Weber haben wir uns angewöhnt, von der »Vergesellschaftung von Klassenlagen« zu sprechen. Die Vergesellschaftung von Klassenlagen kann möglicherweise selbst zwischen europäischen Nationen erheblich variieren. Klassen sind »eingebettet«, aber variieren nach der Art, wie das durch *soziale Mechanismen* geschieht (Hedström, Swedberg 1998). Durch intergenerationale Reproduktion (Erikson, Goldthorpe 1992) und Zugangsregelungen (Müller, Shavit 1998) wird der Bestand gesichert. In Europa festigt eine variirende, z.T. »schwache« Organisation (z.B.: Gewerkschaften, Berufsverbände, etc.), den Klassenzusammenhang. In statistische Modelle übersetzt heißt das im Grunde: »class matters«. Klassen sind kein kausaler »Beweggrund« – schon gar nicht der Motor der Geschichte, aber es bestehen Zusammenhänge zwischen Klassen und einer ganzen Reihe von sozial relevanten Differenzierungsweisen mit Handlungs- und Verhaltensfolgen, die dieser Artikel zu belegen versucht.

Die jeweils *gesellschaftsspezifischen Relationen* zwischen den Klassen als »kollektive« Akteure bezeichnen die »Klassenstruktur« bzw. Grundmuster der mehr- oder weniger ausgeprägten »Klassenstrukturierungen«, die zwischen Gesellschaften variieren. Eine für unsere Zwecke brauchbare Definition von Pierre Bourdieu sei vorgestellt:

»Eine soziale Klasse ist definiert weder durch ein Merkmal (z.B. Umfang und Struktur des Kapitals) noch durch eine Kette von Merkmalen, welche von einem Hauptmerkmal (der Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse) kausal abgeleitet sind. Eine soziale Klasse ist vielmehr definiert durch die Struktur der Beziehungen zwischen allen relevanten Merkmalen ... (Bourdieu 1984:182)«.

Das Gefüge von Individuen, die über Positionen in Relation zueinander stehen (welcher Art: s.u.), »beschränkt oder ermöglicht« (Anthony Giddens) seinerseits die Handlungen von Individuen (oder Haushalten). »Klassen als Kontexte« zu begreifen, eröffnet die Analyse der »Logik der Situation« von *kollektiven* Akteuren.

Jede Klassendefinition nimmt die Erwerbsbeziehung als Ausgangspunkt. Die Klassenstruktur kann als Vakanzkette von Positionen (»empty places«) gedacht werden, auf der sich Individuen plazieren. Dabei müssen ererbte Ressourcen oder erworbene Qualifikationen durch das »Nadelöhr« der Positionsstruktur geführt werden, um Erwerbschancen zu realisieren. Die Klassenlage oder daraus »abgeleitete Revenuen« bestimmen – auch im Sinne Max Webers – die »Lebenschancen« oder die »life conditions«.

Grundsätzlich können die Goldthorpe-Kategorien vergleichend konstruiert werden, wenn in den Survey-Daten, wie dem »European Social Survey (ESS)« detaillierte berufliche Tätigkeiten (ISCO-Dreisteller) ermittelt wurden, Informationen über das Beschäftigungsverhältnis als Selbständige vorliegen, und der Grad der Weisungsbefugnis (supervisory) erhoben wurde. Die *ex ante* festgelegten sozio-ökonomischen Kategorien (SEC, Rose, Pevalin 2001; Brauns et al. 2000) haben sich heute für weiterführende vergleichende Untersuchungen in Europa durchgesetzt. Nach Korpi und Palme (2003:427) erfaßt die europäische Variante die »Logik der Situation« in der Klassenlage:

»..the dominant approach is to define class in nominal terms as categories of individuals who share relatively similar positions, or situations, on labor markets and in employment relations (Goldthorpe 2000). These socioeconomic positions define similarities in their opportunities and constraints, similarities generating what can be called the »logic of the situation« characterizing socioeconomically delineated classes. Assuming bounded rationality, such a logic of the situation is likely to affect individuals' courses of action. It is, however, an empirical question to what extent and in which forms such similarities in opportunities and constraint result in collective action, group identification, and inequalities in outcomes.«

1. 2 Klassen als Verhaltenskontexte: Die »Logik der Situation«

Wie die folgenden englischen Beispiele zeigen, sind mehrere Operationalisierungsschritte nötig, um die Frage der Relationierung in der Struktur von Besitz- und Erwerbsklassen zu ermitteln. Sie wurden aber in der gesamten deutschen Diskussion ab Mitte der 80er Jahre über »neue« Ungleichheiten und »Lebensstile« nicht mehr aufgegriffen. Statt dessen gesellten sich scheinbar »wahllos« weitere Differenzierungskriterien hinzu. Den bekannten Vorlieben der Konsumforschung für »Clusteranalysen« folgend, wurde ein Fächer von Konsum- und Lebensstilen mit »herkömmlichen« Verteilungsvariablen für soziale Lagen und soziale Milieus vermischt, ohne im Sinne kausaler Zuordnung und multivariater Analyse der Frage genauer nachzugehen, ob nicht »Konsumstile« die abgeleitete Folge »herkömmlicher« Klassenrelationierungen seien.

Rose und Pevalin (2001) schildern sehr konzise die britische Variante der Relationierung, in der ein »pragmatisches« Verständnis von »class« durchgängig eine große Rolle gespielt hat. Demzufolge lässt sich die Cambridge-Variante als »Lebensstilgruppierung« oder – wie ich vorschlagen würde – als »ständische Ordnung« charakterisieren, da sie *induktiv* aus den Heirats- und Freundschaftsbeziehungen gewonnen wurde, also aus Relationen von »Konnumbiuum und Kommensalismus⁶. Die Oxford-Variante, die vor allem mit dem Namen John Goldthorpe verbunden ist, erweist sich für die vergleichende Forschung als die brauchbarere, da die *deduktiv* gewonnenen, nominalen Klassenkategorien als unabhängige Variablen auf erweiterten Modellen für eine Anzahl von Gesellschaften beruhen und nicht auf gesellschaftsspezifischen (»*indigenous*«) Wertvorstellungen und »*tastes*« (Rose, Pevalin 2001:21).⁷

An vielen Stellen seines Werks hat Erwin K. Scheuch (1968; 1969) die Bedeutung des jeweiligen sozialen Kontexts für die Erklärung des Verhaltens individueller und kollektiver Akteure in Gesellschaften hervorgehoben. Aus der Sicht der Rechtsordnung mögen Verfassungen die Basis der Nationen sein⁸; aus sozialwissenschaftlicher Sicht soll hier der Untersuchung der europäischen Unterschiede in der Klassenstrukturierung einmal präzisiert werden.

Scheuch hat bereits 1969 (S. 145) vor einem Reduktionismus auf die individuellen Ressourcen allein gewarnt und die »Optionenanalyse« im Rahmen des gesellschaftlichen Kontexts verortet:

»In our particular approach, which we term ›options analysis‹, a subset can be thought of as a selective environment for a group of lower level units in the sense that for each particular subset the higher-level unit is a combination of characteristics with different values.«

-
- 6) Ich habe für 14 berufliche Stellungen in Westdeutschland eine Skala der Heiratsdistanzen entwickelt, die auf der Matrix der Partnerwahlen beruht. Da die relativen Chancen für die Überwindung von Barrieren für Männer und Frauen unterschiedlich sind, erhält man für die Geschlechter unterschiedliche Interaktionsrangordnungen. Außerdem sind die Skalen nicht über die Zeit (und zwischen Gesellschaften) invariant und reflektieren kulturell unterschiedliche »Werte«, »Geschmack« und Lebensstilpräferenzen (Teckenberg 2000: 156-160).
- 7) Rose und Pevalin (2001: Anm. 6,25) bezeichnen die Cambridge-Skalen und – in Teilen – die französischen *Categories Socioprofessionnelles* (CSP) als *emic*: »An *emic* approach concentrates on describing the indigenous values of a particular society. An *etic* approach applies broader theoretical models applicable across a number of societies. CSP appears to take the *emic* form and Goldthorpe (and thus NS-SEC) (– the new UK National Statistics Socio-economic Classification – W.T.) the *etic* one. For reasons we shall explain, the latter approach is required for a comparative measure such as EU SEC«.
- 8) Korpi und Palme (2003:426) diskutieren neben Rechtsordnungen auch wirtschaftlichen »Druck« auf Regierungen und Indikatoren der Globalisierung.

Inhaltlich erinnert dies an Max Webers Diktum, die Klassenlage strukturiere die »Lebenschancen«, und zwar prinzipiell unterschiedlich in verschiedenen Gesellschaften.

Aus einer anderen Analyseperspektive, die heute wieder methodologisch genauer erfaßt wird, handelt es sich um ein Problem der *Mehrebenenanalyse* (Engel 1998), denn: »*Folglich spielen in diesem Ansatz gerade »Aggregationseffekte« und die Abhängigkeit des Einflusses individueller Merkmale von ihrer Verteilung im Aggregat eine zentrale Rolle*. Es ist die Möglichkeit solcher Kompositionseffekte (auf interessierende individuelle und kollektive Merkmale), die es sinnvoll erscheinen läßt, von *emergenten* Effekten zu sprechen... (ebenda, S. 48 – Hervorhebung i.O.).«

Aus soziologischer, handlungstheoretischer Perspektive, die die »Logik gleich gelagerter Individuen in ihrer Situation betont«, gebietet es sich für Nicht-Luhmannianer anzudeuten, was denn die *emergenten* Effekte von Klassen sein könnten. Ich schlage drei, miteinander verzahnte Darlegungen mit Bezug zur Klassenstruktur vor:

- 1) Ist die Gesellschaft durch Klassen strukturiert, so stellt jede Klasse ein Bündel von Ressourcen dar. Man möchte gerne glauben, die Variation eines Merkmals möge *innerhalb* der Klasse möglichst gering sein, zwischen Klassen dagegen hoch. Dies ist jedoch nicht unbedingt der Fall: Vermutlich streut z.B. »Einkommen« innerhalb der Selbständigen sehr stark. Klassen zeichnen sich aber durch gesellschaftsspezifische *Kombinationen* von Ressourcen oder Merkmalen aus, die die Positionsnehmer mitbringen sollten. An die Klassenpositionen sind dann Belohnungen, Berechtigungen (»entitlements«- Scheuch 2003:341) und Verpflichtungen (»Zumutungen«) gekoppelt, die Handlungsoptionen vorstrukturieren. *Ein Aspekt der Emergenz* von Klassen ist die ihnen inhärente gesellschaftsspezifische *Kombination verschiedener Ressourcen und Optionen*. Dies führt letztlich zu einer erneuten Diskussion über *Statusinkonsistenzen* (sehr lizide: Słomczyński, Wesołowski 1999): Selbige müssen dann nicht über das ganze Spektrum der Berufs- und Sozialstruktur vermessen werden, sie sind vielmehr Kennzeichen je spezifischer Klassen. Unter dieser Rubrik kann man auch die Analysen von Pierre Bourdieu (1984) zu spezifischen *Klassenkulturen* verorten; auch sie sind nur durch ein Bündel von Merkmalen zu beschreiben.
- 2) Klassenkulturen ergeben sich unter Angabe spezifischer Bündelungen von Merkmalen als *emergenter Effekt*. Individuen in gleicher Klassenlage haben dann eine eigene »Logik der Situation«. Sofern »Gleichgesinnte« räumliche und persönliche Distanzen überwinden, ist es nur ein kleiner Schritt zu *gemeinschaftlichen* Klassenkontexten. Aus Interessenbündelungen, personellen Beziehungen und der Distanzierung (sozialen Schließung) gegenüber anderen wurden gemeinhin *ständische* Ordnungen abgeleitet. Im Sinne Max Webers ist es eine empirische Frage, inwieweit gegebenenfalls die ständische Lage und die Klassenlage in der »sozialen Klasse« zusammenfallen⁹. Im Alltagshandeln sind ständische Vergemeinschaftungen i.d.R. frei von ökonomischen Machtverhältnissen¹⁰. Sie können auch Korrelat der sozialen Klassenstruktur sein (Weber 1980⁵:179f; S. 534-539). »Selbständige« weisen beispielweise

- 9) M.E. sind affektive und sozialmoralische Kategorien zumindest den sozio-ökonomischen Klassen nicht angemessen: Beim »Klassenhandeln« geht es um die Durchsetzung von »Interessen« nach Maßgabe gegebener Ressourcen. Die Handlungen der kollektiven Akteure sind dann instrumentell, bzw. »rein« zweckrational. Anders ist es im Falle vergemeinschafteter Sozialordnungen, etwa den Ständen. Sicherlich gibt es eine »Moral« oder besser einen (beispielsweise) professionellen Ehrenkodex, wie King und Szelényi (2004:89) ausführen. Die Fußnote in ihrem Buch (Fn 27:249) sei deshalb zitiert: »Weber's distinction between 'commercial' and 'social' classes tries to deal with this problem. His 'commercial' classes are identified by market position, while his 'social' classes are defined by typical patterns of social mobility, lifestyles, and that like. Undoubtedly, for Weber, 'social classes' stood halfway, in terms of their 'classness', between pure, or 'commercial', classes and 'stand' (rank or status) groups.«

in Deutschland auch besonders geschlossene Heiratskreise auf (Teckenberg 2000). Die (post-) sozialistische Intelligenzija, die ständig nach Rangordnungen »stratifiziert« war, entwickelt sich – wie Einige (King, Szelényi 2004) meinen – zur »New Class«. Dies ist gemeint, wenn im Folgenden von einer »Engführung von Stand und Klasse« gesprochen wird. Ein Kontexteffekt ist ein Effekt, der auf das individuelle Verhalten einwirkt und der durch Interaktion mit der Umwelt zustande kommt. In Wahlanalysen wird z.B. angenommen, dass soziale Kontakte den Konsensus fördern, und da Interaktionen durch Wohnsegregation häufig klassenspezifisch verlaufen, müsste man streng genommen wissen, mit wem die Wähler im Alltag in Kommunikation stehen. Andersen und Heath (2002: 126f) haben zwar keine Information über die »Klasse« der Bezugspersonen, aber über die Klassenzusammensetzung der Wahlkreise (»constituencies«). Wie erwartet, ist dieser Effekt für die »lokaler« orientierte Arbeiterklasse größer, die loser geknüpften »lokalen« Netzwerke der »middle classes« erlauben eher ein individualistisches Wahlverhalten. »Konnubium« und »Kommensalis«, Merkmale ständischer Lebensführung nach Weber, können so die *kulturelle* Spezifität von Klassen fördern. Wehler (2000) betonte auch die emotionale Bindung in sozialen Klassen; Lepsius (2000:211) die Strukturierung durch sozialmoralische Einheiten, wenn es um Vergleichsprozesse und Erwartungshaltungen in Europa geht (auch hier: Anm. 9).

- c) Führt man diesen Gedankengang weiter, so kommt man m.E. auch zu einem besseren Verständnis der Generierung von »Werten« und »Wertgemeinschaften.« Raymond Boudon (2001) hat eine kognitiv-rationale Theorie der Wertgenerierung vorgelegt, die nicht etwa auf einem »Zwang zur Konformität mit Gruppennormen« basiert, sondern darauf, dass Personen »berechtigterweise« annehmen können, dass andere Personen in ihrer Umgebung diese Werte teilen; d.h. aber auch, sie teilen dieselbe »Logik der Situation«. In der empirischen Forschung heutzutage wird der möglicherweise klassenspezifische Aspekt der »Origins of Values (Boudon 2001)« unzureichend thematisiert. »Werte«, wie sie gemeinhin in der Umfrageforschung ermittelt werden, sind als solche nicht in allen Situationen in gleicher Weise verhaltensrelevant. Goldthorpe und andere stellen auch deshalb auf die Handlungskontexte ab, in dem Klassen verhaltensrelevant werden.

2. Das »neo-Weberianische« Klassenschema nach Erikson und Goldthorpe

2. 1 Das Klassenschema und seine Validität

Erikson und Goldthorpe geht es nicht um die »Klassikerexegese«; sie führen aus (1992:35): »We take the view that concepts – like all other ideas – should be judged by their consequences, not by their antecedents.«¹¹

»Klassen« werden zunächst ohne jedwede »doktrinäre« Komponente eingeführt. Der »Nachweis« ihrer Relevanz setzt eine Operationalisierung voraus, die intersubjektiv nachvollziehbar ist, sich an historisch und allgemein verständlichem europäischen Begriffsinventar zur Bezeichnung der Erwerbsstrukturen orientiert und die »Wesensfrage« von europäischen »Klassenbeziehungen« als »Ausbeutungsverhältnissen« empirisch auflöst (s.u.), zugunsten der Frage nach

-
- 10) Aber nicht frei von Konflikt, wie ich andererorts dargelegt habe und auch nicht frei von »Ranggeleien um Rang«.
- 11) Goldthorpe schreibt (2002: Fn 1:216): »It is inadequate to characterize this tradition simply as ›Weberian‹ or ›neo-Weberian‹... Other influential figures who should be recognized include Joseph Schumpeter, Karl Renner, Fritz Croner, Theodor Geiger, David Lockwood and (early) Ralf Dahrendorf. This tradition is not of course without its internal differences and conflicts, any more than is the Marxist tradition. Its lack of influence or even recognition in American work in the field of social stratification is probably related to the degree of polarization that exists between the ›socioeconomic status attainment‹ and *marxist* schools.«

Grad und Ausmaß von Klassenstrukturierung, der eventuellen »Individualisierung« und »Atomisierung« der Sozialstruktur. Die Kategorien sollten so gewählt werden, dass sie offen sind für eine Interpretation auch »ständischer Formierungen« der gemeinschaftlichen Sozialbeziehungen: »Soziale Gemeinschaften als Kontexte der Lebenswelten des Alltags«, die i.d.R. geringere soziale Distanzen (face-to face-Beziehungen) voraussetzen und eine Operationalisierung als »ständische Kreise« nahelegen¹². Inwiefern einzelnen sozialen Klassen »ständische Ordnungsrelationen« inne wohnen¹³, kann ebenso wie das Ausmaß der Klassenstrukturierung, die eventuelle Homogenität der Klassen (z.B. in der sozialen »Reproduktion«, d.h. in der Generationenfolge: Mobilität) und die Rangordnung von Klassen der empirischen Untersuchung anheim gestellt werden. Die prinzipiell nicht-hierarchische Struktur der Klassenschemata ist insofern von Vorteil, als sie es erlaubt, gesellschaftsspezifische Verwerfungen abzubilden. Seit der »Bolte-Zwiebel« und dem »Dahrendorf« und später »Geißler-Haus« sollte jeder Oberstufenschüler wissen, dass sich etwa »Selbständige« auf fast allen »Stockwerken« befinden; die »einfachen Angestellten« »bewohnen« i.d.R. untere Etagen im Vergleich zur »Facharbeiterchaft«.

Auch werden keine Vorentscheidungen getroffen, welche weiteren Variablen zur Vermessung von *sozialen Ungleichheiten* in den jeweiligen Gesellschaften herangezogen werden. Waren wir es nicht gewohnt, soziale Ungleichheiten als multidimensionales Gefüge anzusehen? Technisch gesprochen hieß das doch, dass »Klassen« nicht die einzige unabhängige Variable zur Erklärung des Verhaltens (z.B. in der Wahlsoziologie) waren. Daneben galt es, noch andere kategoriale Eigenschaften wie »Religion« oder »Geschlecht« und eventuell die »Kohorten« zu identifizieren. Sind die abhängigen Variablen hinreichend klar, so kann sich die Phantasie und damit der theoretische Ertrag auf die unabhängigen Variablen konzentrieren (Scheuch 2002:41). Hier wird lediglich gezeigt: »Class matters as context« (Andersen, Heath 2002).

Den »Klassen« wohnt ein »Status-Aspekt« inne, wenn auch nicht streng hierarchisch, aber auch ein *Situs*-Aspekt (Teckenberg 1985:444f), der häufig durch den »Sektor« oder die »Branche« erfaßt wird (siehe im ALLBUS die Unterscheidung zwischen »Öffentlichem Dienst« und »Privatwirtschaft«; für Wahlanalysen: Müller 1998). Streng genommen müßten die Erwerbspositionen (»empty places«) als »Stellung auf dem Arbeitsmarkt« der Ausgangspunkt der Analyse sein. Man kann wie Marc Maurice (2000) der Ansicht sein, der »Ort der Vergesellschaftung von Klassenrelationen«, der »societal effect«, wie er es nennt, sei in dem (spezifischen) betrieblichen bzw. organisatorischen Feld angesiedelt. In den gesamtgesellschaftlichen Sample-Designs sind aber nicht Organisationen die Einheit, sondern Individuen oder Haushalte; i.d.R. werden also Informationen über die Erwerbsstruktur durch die Befragung von Individuen ermittelt¹⁴.

Da sich in verschiedensten Studien immer wieder eine unabhängige Variable als zentral für die Unterschiedlichkeit von Verhaltensweisen erweist, nämlich die Klassenlagen, wird

-
- 12) David Grusky und Kim Weeden (2001:203f), schlagen vor, die nominalen Klassenaggregate auf der Ebene der Berufe zu aggregieren; damit erhalte man »*gemeinschaftlich* groupings that are embedded in the very fabric of society and are thereby meaningful not merely to sociologists but to the lay public as well.« Goldthorpe (2002) wirft ihnen m.E. zu Recht vor, dies sei zwar eine »*sinnvolle*« Berufssoziologie, aber keine Klassenanalyse, die die Wirkungen großer Aggregatgruppen in verschiedenen Gesellschaften vergleichen sollte. Auch ist die von Grusky und Weeden reklamierte »Gemeinschaftlichkeit« nach Weber eher ein Merkmal ständischer Gruppierungen (Teckenberg 2000; ähnlich: Scott 2002:33f zum Unterschied von Stand/Status und Klasse); »Klassen an sich« müssen erst vergesellschaftet werden – etwa durch Verbandsmitgliedschaften.
- 13) Am Beispiel der »Freiberufler« kann dies besonders in Deutschland deutlich gemacht werden: Bildet die Eigentumsordnung, die »Selbständigkeit«, eine dominante Orientierung der Ärzte, Rechtsanwälte heraus oder der »berufliche Stand«? In letzter Zeit werden in Deutschland auch wieder die Sonderinteressen des durch kredentialistische Standesregeln (»Meisterbrief«) geschlossenen Zugangs zum selbständigen Handwerk diskutiert (FAZ v. 10. II. 2003:11 »Eine Verkrustung aus dem Mittelalter«).

nun für jene ein Schema diskutiert, das weithin verbreitet ist und dessen Gültigkeit verschiedentlich getestet wurde (Evans, 1992).

Das zunächst von Robert Erikson, John Goldthorpe und Lucienne Portocarero (1979) für die Analyse intergenerationaler Mobilität entwickelte Konzept ist zumindest für Europa ein guter Ausgangspunkt. In meinem – Max Weber folgenden Verständnis – beinhaltet »Klasse« sowohl marxistische Konnotationen wie die Eigentumsverhältnisse der Erwerbs- und Besitzklassen und darüber hinaus noch die Staatsbediensteten, qualifikatorische und arbeitsinhaltliche Unterschiede in der Art der Tätigkeit (un-, angelernte etc., manuelle und nicht-manuelle Arbeit), die letztlich durch vergleichbare Berufskategorien indiziert sind.

Robert Erikson und John Goldthorpe systematisierten 1992 erstmals ihr Klassenschema ausführlicher. Dessen Version mit sieben Kategorien hat 2001 auch Eingang in den britischen Zensus gefunden. Eine Version mit zehn Kategorien nach Ganzeboom und Treiman (1996:214) wird nun vorgestellt (Tabelle 1).

14) Breen (Fn 8:60 in: Wright ed. 2002) schreibt: »One difficulty with these analyses that should be mentioned, however, is that they elicit information from employees, whose responses may well relate more to their own position and experiences, rather than to the characteristics of the position they occupy (for example in questions about the likelihood of promotion). Information about positions might be better collected from employers.« Streng genommen gilt dies auch für individuelle Einkommensangaben.

Tabelle 1: E&G Class Categories*

			mean ISEI
1	I	Higher service Includes mostly professionals, large enterprise employers and higher managers (>10 subordinates)	68
2	II	Lower service Includes mostly associate professionals, lower managers (1-10 subordinates), higher sales	58
3	III	Routine non-manual Includes routine higher-/lower grade (IIIa/IIIb) clerical and sales workers	45
4	IVa	Small employers Includes small entrepreneurs (1-10 subordinates)	48
5	IVb	Independent Own account workers, no employees	42
6	V	Manual foremen Manual workers with supervisory status (>1 subordinate)	40
7	VI	Skilled manual Mostly craft workers, some skilled service, and skilled machine operators	36
8	VIIa	Semi-Unskilled manual Mostly machine operators, elementary laborers, elementary sales and services	31
9	VIIb	Farm workers Employed farm workers, irrespective of skill level; also family farm workers	18
10	IVc	Farmers/Farm managers Self-employed and supervisory farm workers, irrespective of skill level	26

* Hinweis: Römische Ziffern beziehen sich auf Erikson and Goldthorpe (1992:28-39). International Socio-Economic Index (ISEI); siehe: Ganzeboom, Treiman 1996

Zunächst ging es darum – pragmatisch – die Zuordnung für »große« Datensätze verfügbar zu machen. Die von Harry Ganzeboom zur Verfügung gestellten Recodierungsprogramme (z.B. für die International Standard Classification of Occupations, ISCO-1968 und ISCO-1988; Geis, Hoffmeyer-Zlotnik, 2001¹⁵) setzen lediglich voraus, dass in den Datensätzen dieser Berufscode vorliegt, Informationen über den Status der Selbständigen vorhanden sind und ob eine Überwachungs-(»supervisory«) bzw. Leitungsfunktion ausgeübt wird.

Diese Informationen liegen i.d.R. bei neueren vergleichenden Umfragen vor. Nicht immer werden dagegen diese Informationen für z.Z. der Befragung Nicht-Erwerbstätige erhoben.

15) Die Ermittlung der beruflichen Tätigkeit ist, beispielweise im ALLBUS, recht aufwendig: Die Befragten werden von geschulten Interviewern gebeten, ihre Tätigkeiten (ggf. auch frühere) zu beschreiben. Dann wird mittels eines textanalytischen Programms die ISCO-Kategorie zugeordnet. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich grundlegend von anderen Surveys, wie dem Eurobarometer (Bspw. EB56.1; Oct. 2001), in dem sich die Befragten einer von 18 Kategorien selbst zuordnen. Die in Deutschland weiterhin übliche »Stellung im Beruf« beruht ebenfalls auf einer Listenvorgabe

F.U. Pappi hatte schon 1979 vorgeschlagen, in Umfragen auch diesen »*Einordnungsberuf*« zu erheben. Dies hat besonders auch Vorteile, wenn man an der Struktur der Haushalte interessiert ist, in denen Erwerbsunterbrechungen eine Rolle spielen. Der Einordnungsberuf wurde schon im sorgfältigen Design der Studie »Social Stratification in Eastern Europe after 1989« berücksichtigt. Sie wurde 1993 unter der Leitung von Donald Treiman und Iván Szelényi in osteuropäischen Ländern durchgeführt. Auch ein weiteres Desideratum, das immer wieder genannt wird, nämlich die Einbeziehung von »*Branchen*« bzw. *Sektoren*, erfolgt im Survey von Treiman/Szelényi. Diese »*Situs*-« Variable ist in den lokal-feudalistischen Strukturen in (post-?) sozialistischen ständischen Sozialordnungen (Ericson 2001) sicherlich von erheblicherer Bedeutung als in funktional differenzierten Gesellschaften (Mach, Mayer, Pohorski 1994). Die Branchensegmentierung verweist auf Kontrollrechte der Staatskomitees bzw. der Ministerien in definierten Domänen und »*Kontexten*« (»*Mini-Gesellschaften*« – Teckenberg 1983). Einordnungsberuf und Einordnungsbranche nach der NACE-Konvention sind auch Bestandteile des ESS. Sie können auch erheblich die exakte Klassenzuordnung erleichtern¹⁶.

Eine Relationierung erfolgt heutzutage implizit durch Arbeitsverträge, die asymmetrische Erwerbsverhältnisse organisieren. In Deutschland, aber nur dort, spiegeln sich sowohl ökonomische als auch sozio-kulturelle Unterschiede – stärker institutionalisiert auch in den Sozialversicherungen – vor allem in der »*Stellung im Beruf*«, die neben den Besitzverhältnissen auch ein eher »*ständisches*« Konstruktionsprinzip enthält (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Selbständige, Landwirte, etc; in Frankreich: cadres, employés, ouvriers; UK: staff and workers). Zwar ist richtig, dass offenbar die Unterscheidung zwischen »*Arbeitern*, *Angestellten*, *Beamten*, *Selbständigen*« ihre Herkunft aus der Klassenzuordnung nicht verleugnen kann; was aber, wenn in anderen Gesellschaften diese Zuordnung als »*mentales Ordnungsschema*« nicht vorliegt? Auch kann eingewandt werden, dass heute Befragte, die gebeten werden, sich auf entsprechenden (differenzierteren) Kategorien einzuordnen, eine Art »*subjektiver Selbstzuschreibung*« vornehmen, die (exakte) Tätigkeitsbeschreibung (ISCO) ist dagegen »*objektiver*«¹⁷.

In Harry Ganzebooms Recodierungsprogrammen liegt auch eine Version vor, die für »*große Unternehmer*« eine eigene Klasse zuordnet. Ich möchte hier von weiteren Untergliederungen der Dienstleistungsklassen (I – III) abraten und einen anderen Weg vorschlagen: Der Vorteil kategorialer Klassen – im Gegensatz zu Skalen – ist es ja gerade, dass man *einzelne Klassen*, so denn hypothetisch erwartet, mit anderen Kategorien interagieren kann: Walter Müller (1998) hat für die Wahlanalysen z. B. unterschiedliche Wahlabsichten bei privatwirtschaftlichen und sozialstaatlichen Dienstleistern festgestellt und deshalb weitere Klassen im Rahmen der höheren Dienstleistungsberufe unterschieden.

Die einfachen Dienstleistungsklassen weisen oft einen hohen Feminisierungsgrad auf, und manchmal wurde dem Erikson/Goldthorpe-Schema eine mangelnde Sensitivität im Hinblick auf geschlechtspezifische Segregation vorgeworfen. Statt einer Umformulierung des Schemas empfehle ich in allen Fällen den Einbau einer *Interaktion mit den betreffenden Dummy-Variablen*. Je nach Design könnte man beispielsweise (falls Großunternehmer im Datensatz überhaupt in hinreichendem Maße vorhanden sind) in Klasse I eine Interaktion mit »*Selb-*

16) Nach Meinung von Reinhard Pollak, der sich in Mannheim am Lehrstuhl Walter Müller mit diesen Problem beschäftigt (am MPI-für Bildungsforschung in Berlin: Steffen Hilmert) wird sich ein Recode-Programm für den ESS nochmal verändern. Im ESS sind auch Angaben über die gegenwärtige oder »*letzte*« (Einordnungs-) Branche nach der vergleichbaren NACE-Konvention enthalten (auch hier: Tabelle 2).

17) Wenn auch methodisch-technisch aufwendiger: Immerhin werden die Befragten gebeten, eine möglichst genaue Tätigkeitsbeschreibung zu geben. Diesen Beschreibungen wird dann mit textanalytischen Programmen der ISCO-Dreisteller zugewiesen.

ständigkeit« (also gegebenenfalls auch mit »freien« akademischen Berufen) erwägen; in Klasse I und II die Interaktion mit dem Sektor »öffentlicher Dienst« und in Klasse III (die in obiger Tabelle vorläufig IIIa und IIIb genannt wird) eine Interaktion mit der Dummy-Variablen »Geschlecht«.

In den späteren Arbeiten von Goldthorpe u.a. erweist sich der Kontextcharakter von Klassenstrukturierung durch die *Validierung*: Die Erforschung der Klassen ist nicht Ziel der Analyse, ihr Einfluß als unabhängige Variable variiert zwischen Gesellschaften in angebbarer Weise, erlaubt Aufschlüsse über das jeweilige Ausmaß an Statuskonsistenz und ist ein Nachweis der Strukturierungskraft, wenn sie gegebenenfalls unterschiedliches Verhalten in Gesellschaften erklärbare macht. »Klassen« sind das Scharnier zwischen individuell erworbenen Ressourcen (v.a.: Qualifikationen) und der Erwerbsstruktur, zwischen Arbeitskräfteangebot und Nachfrage, wobei die Koppelung in verschiedenen Gesellschaften recht unterschiedlich sein kann (Müller, Shavit 1998; Maurice 2000).

In diesem Sinne sind für Individuen errechnete Skalen-Scores keine guten Prädiktoren für die gesellschaftliche Strukturierung, den Kontext, der als Bezugsbasis der Relationierung angesehen wird. Sie sind entweder ein Kompositum verschiedener Dimensionen, deren zwischen Gesellschaften variiierende Gewichtung bei der Zuordnung zu Berufsgruppen (normalerweise) nicht berücksichtigt wird (»sozio-ökonomischer Index«: Ganzeboom et al., 1996), bzw. sie »bügeln« die Unterschiede in den Verteilungen zwischen Erwerbstägigen (eben: Randverteilungen, den Kontext) auf eine Maßzahl (z.B.: Berufsprestige-Score; Sozio-ökonomischer Index) zurecht. Besser wäre es, aggregierte Skalen-Scores den Klassen (i.d.R. zehn, bzw. sieben bei Erikson und Goldthorpe) jeder Gesellschaft zuzuordnen, wie in Tabelle 1 geschehen (für den Vergleich USA – BRD: Kappelhoff und Teckenberg 1987:21f).

Da Skalen immer hierarchisch gedacht sind, ist es möglich, neben diesen auch noch »Klassen« in multifaktorielle Modelle aufzunehmen. Den Klassen kommt dann eine Interpretation zu Gute, die über die soziale Ungleichheit der Individuen hinaus auf kollektive Effekte verweist. Sie könnten im Sinne mentalitätsprägender Momente der Klassenstrukturierung interpretiert werden: etwa in der Unterscheidung von »Klasse an sich« (die objektive Klassenlage) und »Klasse für sich«, als kollektiver Akteur oder eben der »vergesellschafteten Klassenlage«.

Die *Konstruktvalidität* der jeweiligen Operationalisierung von Klassen erweist sich erst in der vergleichenden Forschung und in mehrfachen Tests mit unterschiedlichen (abhängigen) Verhaltensvariablen. Die international akzeptierte Präferenz für das Klassenschema von Erikson und Goldthorpe läßt sich auch darauf zurückführen, dass es mittlerweile eine ganze Reihe von Untersuchungen zu seiner *Konstrukt-Validität* gibt (Goldthorpe 2000:206f): d.h., die Fähigkeit des Schemas, Beziehungen oder Korrelationen wiederzugeben, die man als kausale Folgen der Klassenzugehörigkeit theoretisch erwartet hat, z.B. in Wahlanalysen (Müller 1998; Evans 1999; Andersen, Heath 2002), beim klassenspezifischen Bildungserwerb (Müller, Haun 1994), bei gesundheitlichen Problemen (zusammenfassend: Scott 2002:28) und bei Einkommensanalysen auch in post-sozialistischen Gesellschaften (Słomczyński, (Hrsg.) 2000; 2002). Ich habe verschiedentlich gezeigt, daß berufliche Ordnungen auch die Lebensführung in materiell wenig differenzierten Gesellschaften mit anderer Eigentumsordnung prägen. Die »feinen Distinktionen« der Lebensstile sind großteils durch die Klassenordnungen vorgegeben (U.K.: Tomlinson 2003), wobei eine entsprechende Zuordnung von akademischer Bildung auch ständische Schließungsordnungen nahelegt (»obere Dienstklasse« = »Intelligenzia« im Sozialismus; genauer hierzu: King, Szelényi 2004).

Eine weitere Stärke des Schemas liegt in seiner *Kriteriums-Validität*: D.h., operationalisiert durch Beruf und Erwerbsstatus soll es die Differenzen in den Erwerbsbeziehungen einfangen, die dem Klassenkonzept theoretisch zugrunde liegen¹⁸. Evans und Mills untersuch-

ten dazu beispielsweise neun Indikatoren des Jobs, die sich auf den Dispositionsspielraum und die Eigenkontrolle in der Erwerbsbeziehung erstrecken. In der späteren Studie mit britischen Daten von 1996 kann in der Analyse latenter Klassen nur die Klasse II nicht so eindeutig der theoretisch postulierten Spezifik der »Dienstleistungsbeziehung« zugeordnet werden (Evans and Mills 2000:657).

Aus pragmatischen Gründen bleibt die Klassenkonstruktion zunächst offen und in ihrer theoretischen Fundierung relativ »eklektisch« (Erikson/Goldthorpe 1992:35). Für den Empiriker sind die späteren Überprüfungen der Konstruktvalidität des Konzepts entscheidender. Problematisch erweist sich die unterschiedliche Koppelung von Bildungs- und Klassenposition in verschiedenen europäischen Gesellschaften. Da auch »Einkommen« (auch: abgeleitete Revenuen, wie »Profit«, Renten, Arbeitslosengeld) nicht unabhängig von der Klassenposition und der Verortung in der Autoritätsstruktur des Betriebs (manchmal und besonders auch in den post-sozialistischen Gesellschaften) zu denken sind, kann die Relation von »individuellem Aufwand« (Bildungsinvestitionen) und »Ertrag« (erreichte Klassenposition) auch im Sinne einer Humankapitaltheorie »kredentialistisch« oder je nach Geschmack »meritokratisch« interpretiert werden¹⁹.

2. 2 Möglichkeiten und Grenzen der »neuen« Klassenanalyse

Was kann die »neue« Klassenanalyse nicht leisten? Was sind Probleme bei der Differenzierung des breit gefächerten Dienstleistungssektors?

- 1) Weder stellen die »neuen« Klassenanalysen darauf ab, in den Klassenkonflikten den treibenden Motor des gesellschaftlichen Wandels zu sehen, noch findet die Pauperisierung der Arbeiterklasse statt; ebensowenig wie eine Revolution in fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften. Allerdings sind im Rahmen empirischer Klassenanalysen dezidiertere Aussagen über die zu erwartende Entwicklung der sozial strukturierten Ungleichheit zu erwarten, über Konfliktgruppierungen, »countervailing powers« (Galbraith) und mögliche Hauptspannungslinien (»cleavages«). So konstatierte man in den 90er Jahren im anglo-amerikanischen Kapitalismus eine leichte Anhebung der untersten Einkommen an den Median, in Europa wurden viele Un- und Angelernte entlassen und in die Arbeitslosigkeit gedrängt, wo sie von europäischen sozialen Sicherungssystemen aufgefangen werden konnten. Beiderseits des Atlantiks hat die Verdienstelite deutlich zur Spreizung der Einkommensverteilung beigetragen. Die oberen Dienstklassen wurden in den 90er Jahren auch verstärkt Anteilseigner von Produktivvermögen (Atkinson 2002; Goldthorpe 2001:11; Sørensen 2002, auch über: »share-holder«).
 - 2) Die »Wesensbestimmung« der kapitalistischen Erwerbsrelation in der Machtasymmetrie zwischen Arbeitsplatzanbietern und denjenigen, die zu ihrer Reproduktion Arbeit aufnehmen müssen, kann man in Grundzügen auch bei Max Weber finden (Wright 2002). Sie hat aber wenig mit dem klassischen Begriff der »Ausbeutung« zu tun. Der Begrifflichkeit lag die Arbeitswertlehre zu Grunde, die schon zu Marx' Zeiten obsolet zu werden begann. John Roemer (1982) hat in spieltheoretischen Modellen versucht, den Begriff zu retten. Heutzutage hat man Abstand genommen von der Vorstellung, die »Ausbeutung« sei allein im
-
- 18) Ein besonders krasses Beispiel für die Verletzung jeglichen Validitätskriteriums fiel uns (Teckenberg/Bayer 2000) bei der Arbeit mit dem European Value Survey 1991 auf, da dort nur nach »Alter bei Schulabschluß« gefragt wurde. Demzufolge hatten die Spanier die höchste Bildung. Die so operationalisierte »Bildungsvariable« mißt u.E. nichts anderes, als bei hoher Jugendarbeitslosigkeit die materiellen Ressourcen des Elternhauses, die den Zöglingen ein Verbleib auf der Universität ermöglichen.
 - 19) Auch über die Erfassung von »Meritokratie« gibt es in der »Oxbridge-Gemeinde verfreundeter Nachbarn« einen ziemlichen Streit (das »vorläufige« letzte Wort: Breen, Goldthorpe 2002).

Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern dingfest zu machen. Eher spricht man von (etwa im Vergleich zu ihrer Ausbildung) »unverdienten« Renditen in beruflichen Positionsgruppen, die auf Monopolisierung und »sozialer Schließung« beruhen können, wie z.B. auf einer *Informationsasymmetrie*, etwa der »Experten« (s.u.), auf zertifizierten Zugangsschranken zu berufssständischen Zirkeln (bes. in Deutschland auch »Zünfte«, wie die der Handwerker) aber auch auf Kollektivrechten von Gewerkschaftsmitgliedern. Michael Terwey (1987) hatte bereits in Anschluß an frühere Arbeiten von Erik O. Wright auch für Deutschland festgestellt, daß Selbständige höhere »Einkommensrenditen« pro Bildungsjahr erzielen als andere Erwerbstätige. Aage B. Sørensen (1941-2001) sei ausführlich zitiert, da er eine knappe und luzide Unterscheidung bietet (2002:169f):

»The main contrast is not between a neo-Marxist and a neo-Weberian concept of class. A more useful distinction is between class as conflict groups where conflict originates in exploitation and class as a determinant of individual actions and mentalities where these consequences originate in life conditions associated with different classes. Both class concepts have properties that reflect the extent and type of resources or assets possessed by incumbents of class positions. My proposal sees class as based on property rights, as did Marx's, but the concept of property used here is broader than the legal property rights definition usually employed. It is a concept of economic property rights defined as the ability to receive the return on an asset, directly or indirectly through exchange (Barzel 1997). Some of these rights may be supported by the state, and they are then legal rights, but people also obtain advantages from rights that are not legally enforceable. Property rights define a person's wealth, and I suggest that the class as life conditions concept reflects a person's total wealth. Part of this wealth may be in assets that generate returns or payments that are rents. Rents are returns on assets that are in fixed supply because single owners of the asset to the market control the supply of these assets so that the supply will not respond to an increase in price. I propose to define exploitation class as structural locations that provide rights to rent-producing assets. Exploitation classes defined by the presence and absence of rent-producing assets have antagonistic interests because rents create advantages to owners of rent-producing assets, and these advantages are obtained at the expense of nonowners. Class locations defined by class as life conditions do not necessarily have antagonistic interests, because rent-producing assets may not be part of the wealth a person controls.«

- 3) Die Klassenanalyse kann für die Erfassung von »Eliten«, auch von Top-Verdienern, nur bedingt eingesetzt werden. Unstrittig ist in jedem Klassenkonzept die Zugrundelegung einer Differenzierung nach »Besitz- und Erwerbsklassen«. Die Klasse der »Selbständigen« ist immer ausgewiesen (meist nach der Anzahl der Mitarbeiter differenziert). Gelegentlich ist kritisiert worden, dass Erikson und Goldthorpe die »großen Unternehmer« zur »oberen Dienstklasse« (Class I) rechnen, und Goldthorpe ist darauf eingegangen (1995, Fn. 1:328). Seit der Diskussion um die Verfügungsgewalt über Eigentum, über Kontrollstrukturen in Organisationen und Betrieben wird das Verhältnis von Eigentum und Kontrolle, von »principals« (Eigentümer) und »agents« (Managern) thematisiert. Paul Windolf (1997:77) schreibt:

»Die Machtressourcen, auf denen die Herrschaft der ökonomischen Elite beruht, sind bürokratische Positionsmacht und Eigentum. Im institutionellen Kapitalismus beruht die Macht der Manager nicht nur auf ihrer hierarchischen Position im Großunternehmen, sondern auch darauf, daß sie im Netzwerk der verbundenen Unternehmen Eigentum repräsentieren.«

Aus forschungspragmatischer Sicht ist es zu rechtfertigen, die »großen Unternehmer« zur »oberen Dienstklasse« zu zählen, denn:

- a) Es sind wenige und daher kommen sie in Surveys kaum vor; man braucht dafür eine eingehendere Untersuchung der ökonomischen Eliten; außerdem ist ihr »*Eigentümerstatus*« kaum von *Kontrollrechten* in anderen Betrieben zu unterscheiden.
- b) In den USA sind »Eigentümer« durch die Konstruktion des »*incorporated business*« rechtlich häufig »Angestellte« in ihrer eigenen Firma (Kappelhoff and Teckenberg 1987:18). Nach Art der Tätigkeit kann in Deutschland bei akademisch zertifizierten Berufsgruppen (Wirtschaftsexperten, Rechtsanwälte, Ärzte) kaum zwischen »Freiberuflern« und leitenden Angestellten unterschieden werden.
- c) In Mittelosteuropa wurden häufig die sozialistischen »*Nomenklatur-Manager*« zu »Quasi-Eigentümern« (Stark, Bruszt 1998). »Quasi« deshalb, weil wie Eyal, Szelényi, Townsley (1998) richtig sagen (»*Making capitalism without capitalists*«²⁰), die »Eigentumsrechte« in interdependenten Netzwerken (noch) relativ diffus sind. »Betriebe« haben Obligationen gegenüber einigen Betrieben und »Ziehungsrechte« gegenüber anderen. Sehr grob, kurz und bündig kann man die Situation so beschreiben, dass in Polen Management- und Belegschafts-»Buy-outs« vorherrschten, im Zuge der tschechischen Voucher-Privatisierung die Investmentfonds und Banken zunächst große Anteile halten²¹ und in Ungarn die ausländischen Firmen und Kapitalgesellschaften²². Die Slowakei scheint gegenwärtig dem ungarischen Beispiel zu folgen (»*Tschechische Unternehmer schauen neidvoll auf die Slowakei*; FAZ 7. III. 2003).
- 4) Von *Managern* und großen *Unternehmern* sind dagegen die »*Selbständigen*« klar zu unterscheiden (Arum, Müller 2004), wenngleich auch dies eine soziale Kategorie ist, die in sich sehr heterogen ist, in verschiedenen Ländern über unterschiedliche Niederlassungskriterien geregelt wird und auch stark zwischen Branchen variiert; zudem ist die Streuung der Einkommen in dieser Gruppe beträchtlich²³.
- 5) Besonders für die *Dienstleistungsbeziehung* und den übertragenen Dispositionsspielraum ist das »*principal-agent*«-Problem relevant, also die Beziehung zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer. Goldthorpe (2000, Chapt. 10) hat kürzlich nochmal dargestellt, wieso die Erwerbsbeziehung bzw. der Arbeitsvertrag für »*Dienstleistende*« (der Angestellten) i.d.R. ein anderer ist als für Lohnarbeiter, für die ein »*labor contract*« gilt. Während der Arbeitsvertrag einen Arbeitseinsatz im Tausch für Lohn vorsieht, ist die Dienstleistungsbeziehung langfristiger und beruht auf diffusen Austauschbeziehungen (»*service relationship*«). Die »*Produktivität*« oder der »*Wert*« der »*Dienstleister*« für die Organisation ist nämlich schwierig zu bewerten oder zu messen (»*difficulty of monitoring*«). Die Aufgaben erfordern häufig spezifische Kenntnisse und Wissen (»*specifity of human assets*«), welche über einen längeren Zeitraum eingesetzt werden müssen. Daher haben diese Angestellten i.d.R. einen höheren Grad an Autonomie und Dispositionsspielraum. Kooperation im Sinne der Organisationsziele und Loyalität mit dem Unternehmen (»*compliance*«) werden durch interne Arbeitsmärkte und langfristige Bindung in festen Arbeitsverhältnissen angestrebt.

20) Die russische Situation wird beschrieben als »*Making capitalists without capitalism*«, denn die Beicherung der großen »*Oligarchen*« erfolgte häufig durch einen »*Merkantilismus*« und den Ausverkauf des »*Tafelsilbers*«, v.a. Bodenschätze.

21) Dann stellte sich die Frage »Wer kontrolliert die Banken?« Die Antwort war leider zu lange: der »*Staat*«.

22) Hanley u. a. (2002) haben kürzlich eingewendet, dass besonders in Ungarn sich auch »*einheimisches*« Privatkapital seit den späten 90er Jahren gebildet hat. Man muß die Entwicklung der Eigenkapitalbildung in den osteuropäischen Ländern also im Zuge der EU-Erweiterung genauer verfolgen.

23) Vgl. die Klasse der »*Professionals, self-employed*«, »*Professionals*« und die »*Proprietors*« in Deutschland und den USA in: Kappelhoff and Teckenberg 1987:21f.

Die höheren Gehälter der ebenfalls Kontrolle ausübenden, leitenden Angestellten spiegeln in der Organisation auch eine Informationsasymmetrie dieser Dienstleister gegenüber den Arbeitgebern wider. Weitere Kontrolle, etwa der »Manager« würde zusätzliche Transaktionskosten verursachen: »It would itself require precisely the kind of use of specialized knowledge and expertise and of delegated authority that creates the agency problem in the first place (Goldthorpe 2000:218)«.

Bleibt festzuhalten: Konstituierende Variablen jeder empirischen Klassenoperationalisierung sind die Eigentumsverhältnisse und die Delegation von »Autorität« in Dienstleistungsbeziehungen, wobei sichergestellt werden muß, dass letztere im Sinne des »principals« angewandt wird (hier: des Arbeitgebers, der ja auch »der Staat« oder »die Bürokratie« sein kann). Die für die Position benötigte Qualifikation bzw. die »Expertise« steht nur teilweise auf der Angebotsseite zur Verfügung und muß häufig erst in längerfristigen Beschäftigungsverträgen geprüft werden. Ob »Qualifikation« auf der Arbeitskräfteangebotsseite zur Verfügung steht oder erst in internen Arbeitsmärkten hergestellt wird (»training on the job«), kann zwischen Gesellschaften erheblich variieren (Müller, Shavit 1998). Ein idealtypisches Beispiel: Während die Qualifikation in Frankreich für die »cadres supérieurs« des Staats- und Verwaltungsdienstes in Elitehochschulen erzeugt wird, durchwandern die Betriebsbelegschaften in Frankreich im wesentlichen den »organisatorischen« Raum innerbetrieblicher Arbeitsmärkte. Infolge der deutschen Facharbeiterausbildung mit Zertifikaten im »dualen System« von fachschulischer und betrieblicher Ausbildung spricht man vergleichsweise von einem »qualifikatorischen« Raum in Deutschland (vgl. z.B.: Maurice 2000). Zumindest bei den Tarifgruppen im öffentlichen Dienst, denen sich aber die Privatwirtschaft zunehmend angeglichen hat, gilt in Deutschland – nicht nur in der Facharbeiterenschaft – auch eine sehr enge Kopplung zwischen qualifikatorischen Voraussetzungen und der Einstufung in der Organisation.

Auch wegen gesellschaftsspezifischen Zuordnungen im Bereich der »intermediären Klassenlagen« verwischen eindimensionale Zuordnungen oder Hierarchisierungsversuche der Klassen signifikante Unterschiede in der »Mitte« der Gesellschaften. Diese wird so entweder zu einem statistischen Konstrukt mit unklaren Verhaltenskonsequenzen²⁴, oder – schlimmer noch – zu einem vorzugsweise gewählten »Ort« der subjektiven Selbstzuordnung (Datenreport 2002:578f).

Es hat sich bis dato gezeigt, dass Goldthorpe u.a. die Grundlage ihres Klassenschemas wesentlich fundierter anlegen als dies in »milde« vergleichbaren Schemata der subjektiven Selbstzuordnung, etwa im *Eurobarometer* (mit 13-15 Kategorien), geschieht. Ferner entfällt bei herkömmlichen »frei« gewählten Schemata jedwede Prüfung ihrer Validität (s.o.).

24) Aus diesem Grund sei Goldthorpe ausführlich zitiert (Goldthorpe 2000, Fn. 24:228): »For example, while employees in manual supervisory and technical positions may have higher average earnings than employees in routine nonmanual work, their earnings are likely to show more short-term variation; small employers and self-employed workers are generally exposed to more insecurity than employees but have better chances of accumulating capital, and so on. It has sometimes been seen as a disadvantage of the class scheme that my colleagues and I have developed that its categories cannot be fully ordered in any unambiguous way. However, studies of its construct validity have shown its capacity to reveal *both* marked class differences in regard to political partisanship, educational choice, health, etc., as between the service class or salariat (Classes I and II) and the working class (Classes VI and VII) *and* at the same time more subtle but still intelligible differences in these respects involving the intermediate classes (Classes III, IV, and V) of a kind that would often have been obscured by one-dimensional measures of inequality such as synthetic »socio-economic status« scales.« Die Problematik hat eine Entsprechung in »ungenügender« methodischer Praxis: Oft wird bei der Dummy-Codierung von kategorialen Variablen eine Codierung »der Abweichung vom Mittelwert« gewählt, die es streng genommen nicht geben kann. Besser ist ein Bezug auf eine klare Referenzkategorie (ausführlich: Firth 2003).

3. Gibt es eine »europäische Klassenstruktur«?

3. 1 »Familienähnlichkeit« – Eine Frage der Perspektive

Von außen betrachtet gleicht die formale Struktur europäischer Klassenstrukturen der russischen »Babuschka« Puppe (auch: Scheuch 2003): Sie sind in das nationale Gefüge strukturell »eingebettet« (Granovetter), und überall spielen Kategorien wie Arbeiter, Selbständige und Unternehmer, Angestellte und Beamte eine Rolle, haben aber nicht dasselbe Erscheinungsbild und stehen auch in vielfältigen Relationen und komplexen Wechselverhältnissen mit intermediären Instanzen, Parteiensystemen und dem »Staat«, bzw. den *nationalen* Regierungen.

Klassen sind mithin für jede *europäische* Gesellschaft zentrale Handlungskontexte. Die Zuschneidung verschiedener Varianten der für Europa typischen Wohlfahrtsstaaten galt ursprünglich als Antwort auf die möglicherweise Krisen hervorrufende Klassenproblematik. Dies gilt für den von Bismarck verordneten Staatskorporatismus, den von William H. Beveridge angesichts des Zweiten Weltkriegs empfohlenen Ausbau der englischen Sozialversicherung (Scheuch 2003:306), und – in geringerem Maße – für die später einsetzende und motivational anders gelagerte Entwicklung der skandinavischen Wohlfahrtsstaaten²⁵. Bis heute überlassen die Brüsseler EU-Behörden die Austarierung der Wohlfahrtssysteme den Nationalstaaten. Das hat sich – mit gutem Grund (Lepsius 2004) – durch den Verfassungsauftrag für Europa nicht geändert (FAZ 24. VI. 2004).

Die Mechanismen der Zuordnung von Qualifikationen zu Klassen und die aus der Klassenlage zu erwartenden Belohnungen, sozialstaatlichen Berechtigungen und den jeweiligen, als angemessen empfundenen Zumutbarkeiten können variieren. Karl Ulrich Mayer (2004) betont die Notwendigkeit, zwischen nationalstaatlichen Institutionalisierungen des Lebenslaufs, den »Lebenslaufregimen« unterscheiden zu müssen, schließt aber nicht aus, dass demgegenüber die Lebenschancen von, beispielweise »Arbeitern« und »Dienstleistern«, *innerhalb einer Gesellschaft* größer sind als Unterschiede derselben Klassenlage zwischen Gesellschaften. Auch deshalb sind »Klassen« für die Beschreibung von europäischen Gesellschaften, vereinfacht gesagt, ein Mechanismus der Reduktion von Komplexität, wie Luhmann gesagt hätte. Eine idealtypische Zuordnung für jede europäische Gesellschaft ist möglich und analytisch sinnvoll, da sie die jeweilig variierenden aber »relevanten« Arenen, eben die »Kontexte« des gesellschaftlichen Bargainings, benennt bzw. die kollektiven Akteure der Konfliktaustragungen auf den Plan ruft.

Die historischen Wurzeln europäischer Klassenstrukturen in beruflich geprägten Milieus wurden bis in die Neuzeit (1880–1980) von Helmut Kaelble (1987) untersucht. Es ergibt sich: Europa ist anders!

Eine »Familienähnlichkeit« in Europa ergibt sich aus der Distanz, insbesondere mit Blick auf die USA: Die materiellen Ungleichheiten sind in den USA viel ausgeprägter und stiegen in letzter Zeit noch rasant an (Atkinson 2002), besonders durch die freie Entfaltung des Finanzkapitals. Colin Crouch (1999) hat mehrere Gründe angeführt, wieso die Ungleichheiten in den USA nicht als Klassenstruktur organisiert sind. Einer davon ist die ethnische Verschiedenartigkeit, in der Scheuch (2003:335) längerfristig einen Sprengstoff für das Sozialsystem der USA sieht. Scheuch (2003:335)²⁶ zusammenfassend:

25) Sörensen (1998) argumentiert schlüssig, daß die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten in einem Amalgam von kleinstaatlichem Absolutismus und Lutheranschem Pietismus schon im 18.Jahrhundert ihren Ursprung haben. Die pietistische Kultur der Gehorsamkeit wurde allerdings durch eine individualistische Kultur der Vorteilsnahme (»rent-seeking«) ersetzt und untergrub dadurch die Wurzeln des »Gemeinwohls«.

»Die(se) Klassenunterschiede (in Europa-W.T.) sind schärfer als in den USA, aber – und das ist ein beabsichtigtes Paradox bei Crouch – implizieren weniger soziale Ungleichheit (Hervorhebung: W.T.). Das macht nach ihm, dass die Klassenpositionen für Europäer sehr klar sind, aber verbunden mit einem Selbstbewusstsein, das Unterklassen in den USA fehlt. Die Klassenunterschiede in den USA sind bei aller Bedeutung für die Unterklassen insgesamt doch gegenüber ethnischen Verschiedenheiten zweitrangig.«

3. 2 »Cleavages« – Die »Hauptspannungslinien«

Seit Bestehen der EU und den Referenden im Zuge der Erweiterung im Jahre 2003 gibt es Bestrebungen, die Unterschiede in Europa weniger als soziale Ungleichheiten innerhalb der Länder anzusehen und als deren historisch gewachsenen, konkurrenten Klassenrelationen, sondern als »territoriale« Unterschiede, die gern in der Stein Rokkan'schen Begrifflichkeit von »Zentrum und Peripherie« gefasst werden (Heidenreich 2003). Die von Brüssel vergebenen Struktur- und Regionalfonds, die in hohem Maße auch Subventionen für Agrarwirtschaft enthalten, verstärken diesen Eindruck. Im »Europa der 15« entwickelten sich so katalanische und baskische, flämische, norditalienische (Padanien), schottische und waliser sozio-kulturelle Identitäten. Nicht zu vergessen: Bayern gab es schon immer, zumal es auch eine Regionalpartei gibt, die nicht selten in bezug auf nationale Interessen Standpunkte aus der katholischen Soziallehre aufgreift und dadurch »überregionale« Interessen vertritt.

Im »Europa der 25« werden aber territoriale und wirtschaftliche »Zwerge« vertreten sein, die als Nation die regionalen Bestrebungen in der »alten« EU in die Schranken der Titularnation verweisen (Economist Nov. 15th, 2003:32).

Hier wird die Auffassung vertreten, regionale Unterschiede seien durch nationalstaatliche Planung in gewisser Weise zu lenken. Die Steuerung ist aber abhängig vom Grad der Zentralisierung und den Industrialisierungs- und Strukturpolitiken²⁷. Dann werden regionale Unterschiede zu einer Frage der Verteilung von Erwerbstägigen auf Klassen in bestimmten Regionen. Ein Beispiel: Wenn sich heute westliche High-Tech Betriebe um und in Bratislava ansiedeln, schaffen sie einerseits eine Nachfrage, andererseits einen »brain drain« im Osten der Slowakei, da junge, höher gebildete Erwerbstägige durch »Selbstselektion« umsiedeln. Regionale Segregation verstärkt dann die Klassengegensätze.

Dieses Kapitel steht auch unter dem Einfluß von Stein Rokkan, allerdings mit einem Plädoyer für dessen »Cleavages«, die wir gewöhnlich im Deutschen als »Hauptspannungslinien« bezeichnen.

Die Hauptspannungslinie innerhalb der Länder Westeuropas, das hat bisher noch jede nationale und auch vergleichende Untersuchung gezeigt (s.o.: bes. auch zum Wahlverhalten), ist die Klassenstruktur. Klassenkonflikte werden immer noch durch Sozial- und Arbeitsmarktpolitik im nationalen Rahmen kanalisiert, Tarifparteien und Gewerkschaften, ja selbst große intermediäre Instanzen wie Parteien und Kirchen handeln im nationalen Rahmen und werden in diesem legitimiert. Scheuch wies kürzlich darauf hin, dass über die Verteilung von

26) Ich denke, das Kapitel V. 2 »Systemvergleich westlicher Gesellschaften« ist eines der luzidesten in Scheuchs (2003) neuem Buch: Gegenwartsgesellschaften im Prozess des Wandels; ebenso Teil III über die (immer noch) unterbelichtete »Mesoebene der Gesellschaft.« Zwar wurden spätestens seit Kornhauser immer wieder die »intermediären Instanzen« als wichtige Teilbereiche identifiziert – wirkliche Ausführungen dazu waren aber i.d.R. selten.

27) Dies waren im Sozialismus die »geplante« Ansiedlung von Schwerindustrie in ländlichen Regionen, etwa Rüstungsfirmen im Osten der Slowakei, in Ostdeutschland High-Tech Firmen in und um Dresden und Frankfurt/Oder. Dies setzt voraus, dass auf der Arbeitskraftangebotsseite das nötige know-how vorhanden ist (Cristian Schwägerl »Zentren des Aufbruchs« FAZ 28. IV. 2004, S. N1).

»Berechtigungen« (»entitlements«; Scheuch 2003:288) der Nationalstaat wacht (Scheuch: 23, in: Scheuch und Sciulli 2000). Werden nicht die Spannungslinien zwischen Klassen wieder stärker in den Vordergrund treten, wenn es aufgrund schwachen Wachstums und struktureller Veränderungen weniger zu verteilen gibt? Wenn statt nationalen Zuteilungen nunmehr Zumutungen eingefordert werden und der allgemeine Konsens in relativ stabilen korporatistischen Arrangements nachläßt? Während es in allen europäischen Gesellschaften also »Klassen« als sozio-ökonomische Lagen gibt, die mit einheitlichem Instrumentarium, dem Goldthorpe-Schema, vermessen werden können, geschieht die Vergesellschaftung von Klassenlagen, mithin die Relationierung von Klassen, immer noch gesellschaftsspezifisch. Ein neuer Beitrag von Walter Korpi und Joakim Palme (2003) zeigt anschaulich, wie der jeweilige Klassenkompromiß Auswirkungen auf den (jeweilig vertraglichen) Rückbau der nationalen Wohlfahrtsstaaten hat.

Ein Beispiel aus Mittelosteuropa: Im östlichen slowakischen Teil der früheren Tschechoslowakei wurden in der Spätphase des Sozialismus verstärkt große schwerindustrielle Betriebe auf dem Land angesiedelt. Flemming und Micklewright (2000:867) betonen, dass der Sozialismus vor allem regionale Unterschiede einebnete. Nach dem 1.1.1993 siedelten sich vor allem ausländische Firmen um Bratislava an und verhalfen der westlich gelegenen Hauptstadt zur Attraktivität. Viele junge, gut gebildete Erwerbstätige ließen sich dort nieder und ermöglichen dem westlichen Teil der Slowakei den Aufstieg – der Osten des Landes wurde zu einem besonders »strukturschwachen« Gebiet. Aufkommende regionale sozio-ökonomische Ungleichgewichte spiegeln somit eine veränderte Struktur der Erwerbschancen wider. Ähnliches geschah – nicht ganz so drastisch – in Ungarn, für dessen Osten George Soros nun ein Programm finanziert, das in den Schulen Milch verteilen läßt, damit die Schulen für Kinder attraktiv werden.

Aus diesen und anderen Gründen (Teckenberg 2001) erwarte ich auch vor allem Binnenmigration gut gebildeter, flexibler junger Leute, auch in Polen. Diese droht, regionale Unterschiede in den Ländern selbst zu verschärfen. Nach dem Wegfall nationaler zentralistischer sozialistischer Gesellschaftsplanung müssen die nun entstehenden territorialen Disparitäten auf andere Weise national abgefangen werden. Die »neue« kapitalistische Entwicklung war nicht ausgewogen und hat vor allem zur Stärkung mittelosteuropäischer Hauptstädte geführt. Die Dynamik in Warschau, Krakau, Prag, Bratislava und Budapest läßt dort Dienstleistungszentren mit hoher Konzentration von Humankapital und anderen Ressourcen entstehen, die ein charmantes Amalgam mit nostalgischen Kaffeehausbesuchern der K&K-Monarchie eingehen. Die Zukunft des »weiten Landes« bleibt ungewiß. Gelegentlich wird in den Medien vor allem über bestimmte Grenzregionen berichtet, in denen einzelne (der Name »Selbständige« wäre zuviel des Epithetons) z.T. recht erfolgreich Strategien des »Durchwurzelns« erproben²⁸. Davon lebten in der Sowjetunion der 70/80er Jahre schon ein Großteil der Bevölkerung.

3. 3 Von »sozialistischer Ständeordnung« zur »Klassenstrukturierung« in Mittelosteuropa?

»Über die allgemeinen ökonomischen Bedingungen des Vorherrschens »ständischer« Gliederung läßt sich..sagen: dass eine gewisse (relative) Stabilität der Grundlagen von Gütererwerb und Güterverteilung sie begünstigt, während jede technisch-ökonomische Erschütterung und Umwälzung sie bedroht und die »Klassenlage« in den Vordergrund schiebt. (...)

28) Anfang November 2003 (Spiegel v. 3.11.2003:169; Frankfurter Rundschau 5.11. 2003:16) wurde aus dem südpolnischen Karpatenort Koniakow Denkwürdiges berichtet, in dem schon im 18. Jahrhundert zarte Brodüren für die Festtagshauben gehäkelt wurden; später Tischsets für den Papst und die Queen. Doch dann haben rassige Häkeldessous dem krisengeschüttelten Bergdorf neue Kunden und einen handfesten Dorf-Krach beschert: Die Jüngeren wittern Chancen, die Alten fürchten um den Ruf der Spitzenzunft. In Deutschland wäre dies schon im Vorfeld an bürokratischer Überregle-

während jede Verlangsamung der ökonomischen Umschichtungsprozesse alsbald zum Aufwachsen »ständischer« Bildungen führt und die soziale »Ehre« wieder in ihrer Bedeutung restituierter. (Weber 1980⁵:539)«

Im Laufe der Jahre 2002/2003 wurde in allen europäischen Ländern, auch den mittelosteuropäischen EU-Beitrittsländern, ein European Social Survey durchgeführt²⁹. Dadurch wird ein »Desideratum« eingelöst, das Max Kaase und Rainer Lepsius (1997) anmahnten: Die vergleichende Analyse der Transformation mittelosteuropäischer Gesellschaften. Denn mit vergleichbaren Modulen versehene großen Datensätze braucht man, um gegenüber früheren Untersuchungen von Anfang der 90er Jahre (Treiman/Szelenyi 1993) die Veränderungen in der Klassenstrukturierung zu untersuchen und den neuen Eigentumsordnungen und der größer werdenden quantitativen materiellen Ungleichheit gerecht zu werden.

3. 3. 1 Sozialistische Ständeordnung

Verschiedentlich wurde die qualitative Distinktion der »Ränge« (King, Szelenyi 2004:87) auch als »ständische Ordnung« bezeichnet (Teckenberg seit 1977; neuerlich: Böröcz 1997; in historischer Perspektive: Schwinn 2004). Soziale Gruppen können »ständischen Status« nur dann im Alltagshandeln »effektiv« in Anspruch nehmen, wenn andere ihnen in gesellschaftlichen »kategorialen Kontakten« und im Alltag in Situationen der »Halbdistanz« (Erwin K. Scheuch) Tribut zollen: »deference, acceptance, and derogation« sind nach Lockwood die Mechanismen der »ständischen Ehrerbietung«.

Im Vergleich mit der Bundesrepublik wurden sowjetische Tabellen vergemeinschafteter Sozialbeziehungen, des »Konnubiums« und »Commensalis« ausgewertet, die sich als eine stärkere Schließung der ständischen Verkehrskreise im Sozialismus deuten ließen. Vergleichend angeführte Mobilitätstabellen zeigten, dass in Rußland auch die Klassenbarrieren gleichartige »Muster« der Abgrenzung bildeten (Teckenberg 1989).

Es scheint fast eine Ironie sozialwissenschaftlicher Paradigmen: Während in Deutschland besonders zum Ende der 80er Jahre die Thematisierung von »Klassen« zugunsten lebensweltlicher sozialer Milieus und Lebensstile als qualitativer Distinktion aufgegeben wurde, grenzten sich im Spätsozialismus ständische Vergemeinschaftungen spätestens seit den 70er Jahren zunehmend voneinander ab, und die Gesondertheit qualitativer Distinktion war besonders in diesen Gesellschaften frappierend, zumal sie nur geringfügig durch materielle Distinktion unterstützt wurde. »Vermögen« wurde nicht vererbt; allenfalls »Datschen«, gelegentlich die Wohnung der Eltern (Teckenberg 2001).

Berufliche Milieus, Zirkel und Vereinigungen sicherten auch der sogenannten »Intelligenzija« ihre privilegierte Position, die in etwa der des »Bildungsbürgertums« bis zum Ersten

mentierung zugrunde gegangen, deren »Segen« im Zuge der EU-Osterweiterung als »neue Gewerbeordnungen« sicher auch bald auf Osteuropa übergreifen wird (Economist Oct. 11th, 2003:38 – meine freie Übersetzung – W.T.): Ein Schneider mußte ein Schild »Feuerlöscher« neben dem – was wohl – Feuerlöscher anbringen, einen dicken Ordner mit allen Geschäftsordnungen für seine Zunft vorweisen, den Arbeitstisch (übrigens laut EU-Verordnung – W.T.) um 10cm erhöhen (seither: s.o. »erniedrigen«), einen speziellen Erste-Hilfe Kasten vorweisen und nachprüfen lassen, ob die einzige Angestellte gegen Nickel allergisch war – Kostenpunkt: 400€.

29) So können die Daten z.B. aus Polen, Tschechien, Ungarn und Slowenien bereits heute über die vom Norwegian Social Science Data Service (NSD) eingerichtete Homepage <http://ess.nsd.uib.no> oder über einen Link auf der internationalen ESS-Projekthomepage, <http://www.europeansocialsurvey.org/archive> abgerufen werden. Wie im neuen Datensatz von Iván Szelenyi (2000) fehlte im Januar 2004 noch die Slowakei. Die einst nicht zu unterschätzende sozialwissenschaftliche Infrastruktur in Bratislava braucht wohl noch Zeit zur Neukonstituierung. Ab Ende 2004 werden auch die Klassenschemata nach Goldthorpe und auch nach Erik O. Wright zur Verfügung stehen.

Weltkrieg entsprach (Lepsius 1993 [1992]). Während selbst die Führungsspitzen im Partei- und Staatsapparat häufig einen »biederen,« kleinbürgerlichen Lebensstil pflegten, strebte die Intelligenzija durch »Anmutung einer spezifisch gearteten Lebensweise« (Max Weber) nach Privilegierung im sozialistischen Redistributionssystem. Sie wurde ihnen zwecks Integration ab den 70er Jahren auch gewährt, besonders im Bildungs- und Wohnungsbereich (zusammenfassend vorzüglich: King, Szelényi 2004, bes:80f). Qualitative Distinktion blühte weitgehend im Verborgenen in den Mikroumwelten des Alltags und fand für uns sichtbar ihren Ausdruck in der Pflege der »schönen Künste«. Für Sozialwissenschaftler erstaunlich war dabei, wie »nahtlos« die Tradierung von kulturellem und sozialen Kapital in der Generationenfolge bis hin zur Bildung auch sogenannter »Dynastien« gelang. D.h. auch ohne die für kapitalistische Gesellschaften typische Vererbung von Kapital- und Produktivitätsvermögen sind zumindest seit den 70er und 80er Jahren die Chancen des Bildungserwerbs in sozialistischen Gesellschaften sehr unterschiedlich verteilt gewesen.

3. 3. 2 Deindustrialisierung? Die Veränderung der Berufssparten und Branchen

Ergebnisse der Transformation in Mittelosteuropa können nun mit den vorzüglichen Daten von Treiman/Szelényi von 1993 verglichen werden, die – ebenso wie nun der ESS auch die Branchenklassifikation enthalten. Sozialistische Industrialisierungsplanung war eher an Strukturpolitik für Regionen und Branchen (Sektoren) ausgerichtet als an Berufsfeldern, die auch in der amtlichen Statistik keine Rolle spielten³⁰. Es ist zu vermuten, dass heutzutage nur ein relativ geringer Wandel in der mit dem Goldthorpe-Schema vermeßbaren Klassenstruktur festzustellen ist – außer der offensichtlichen Zunahme der Selbständigen, dagegen eine starke Veränderung in der Branchenstruktur hin zu mehr (bezahlten) Dienstleistungen, die auch kulturell als »schöpferische Arbeit« gegenüber der im Sozialismus hervorgehobenen »produktiven« Tätigkeiten aufgewertet werden (Lepsius 1990 [1963]). Die Erfahrungen mit Ostdeutschland zeigen allerdings, welche Probleme eine Deindustrialisierung für ein stark vom Export abhängiges Land bringt. Deutschland ist auch ein Beispiel für die »alte« ökonomische Einsicht, dass die Produktivität von Dienstleistungen immer hinter der Sphäre der materiellen Produktion zurückbleibt, die Bereitschaft der Bevölkerung gering ist, – bei ausbleibendem Konjunkturaufschwung – bezahlte Dienstleistungen (Bildung?) zu konsumieren (Economist, June 17th 2004 »Europe vs America«).

Auch in den mittelosteuropäischen Ländern warfen die Deindustrialisierung und das Wegbrechen früherer Absatzmärkte Probleme auf, die sich zunächst in einem starken Rückgang des Bruttoinlandsprodukts ausdrückten (Meurs, Ranasinghe 2003). Die Staaten, die nun auch Sozialleistungen finanzieren müssen, die im sozialistischen System nicht über Steuern und Sozialversicherungssysteme akkumuliert wurden (siehe das schwierige Thema der Renten in Ostdeutschland), haben kaum noch Geld, um den »Stand« »angemessen« zu entgelten, der in den meisten Ländern die Revolte von 1989/90 getragen hat: nämlich die Intelligenzija³¹.

Grundsätzlich behalten Eyal, Szelényi und Townsley (1998) Recht, wenn sie zentrale Unterschiede der kapitalistischen Entwicklung in Rußland und Mittelosteuropa auf den Punkt bringen: »Making capitalism without capitalists (CEE) – making Capitalists without capitalism (Russia)«. Außerdem hat sich in Rußland eine gewaltige Einkommensungleichheit durchsetzen lassen, die »amerikanischen« Ausmaßes ist (Flemming, Micklewright 2000).

30) In den Jahrbüchern der ILO (Yearbook of Labour Statistics) wurden i.d.R. für sozialistische Länder keine Berufsangaben ausgewiesen.

31) Ein gewisser »Elitenkonsens« bei der Transformation kommt Ungarn heute teuer zu stehen: Besonders dort hat der öffentliche Sektor zu viel Personal, die Gehälter sind 2002/2003 enorm gestiegen (Economist Nov. 22nd, 2003: A Survey of EU Enlargement, S. 15).

Die mittelosteuropäischen Länder liegen in etwa auf dem Ungleichheitsniveau von Schwestern (Tschechien) oder Deutschland (Ungarn).

Für die Wahrnehmung ungleicher »Schicksale« ist eine andere Entwicklung noch bedeutsamer: Tabelle 2 weist den starken Rückgang der Erwerbstäigen in Tschechien aus (1990-1998) – trotz vergleichsweise niedriger Arbeitslosigkeit – in Polen dagegen eine Zunahme der Erwerbsbeteiligung zwischen 1992 und 1998 – trotz hoher Arbeitslosigkeit³².

Die Branchenklassifikation folgt der NACE-Konvention (Nomenclature générale des activités économiques dans les communautés européennes, rev. 1). Auf der ersten Stelle ist diese identisch mit ISIC rev. 3 (International Standard Industrial Classification).

Tabelle 2

Erwerbstätige in Tschechien (Cz), der Slowakei (Sk), Polen (Po) und Ungarn (Hu) nach Branchen und Sektoren. 1992 und 2001 (in Tausend und Anteile).

	Cz		Sk		Po		Hu	
	'93	'01	'92	'01	'92	'01	'92	'01
Employment, total	4873.5	4750.2	2174.6	2123.7	14676.6	14923.6	4082.7	3859.5
% of total								
Agriculture & forestry, fishing	7.7	4.7	11.8	6.1	25.7	26.4	11.3	6.2
Industry total	34.2	31.0	30.2	29.6	25.8	20.8	29.7	27.2
- Mining & quarrying	2.6	1.4	1.5	1.0	3.1	1.5	1.3	0.3
- Manufacturing	29.6	27.7	26.6	26.1	21.0	17.7	25.8	24.8
- Electricity, gas, water	2.0	1.8	2.2	2.5	1.7	1.6	2.6	2.1
Construction	8.7	9.0	9.1	8.0	7.0	5.7	5.3	7.1
Wholesale, retail trade, repair motor veh.	10.5	12.8	10.5	12.0	12.3	14.2	11.8	14.2
Hotels & restaurants	3.1	3.4	1.3	3.4	1.0	1.5	2.8	3.7
Transport, storage, telecommunication	8.0	7.7	7.4	7.6	6.2	5.3	8.5	8.1
Financial intermediation	1.4	2.1	0.9	1.8	1.3	2.0	1.7	2.0
Real estate, renting & business activities	4.5	5.4	6.9	4.9	3.6	6.0	3.4	5.7
Public admin., defence, compuls. Soc. Sec.	6.3	7.2	3.9	7.4	2.2	3.7	7.2	7.5
Education	6.5	6.3	9.3	8.0	5.5	6.1	7.6	8.0
Health & soc. Work	5.8	6.4	5.9	6.8	6.7	6.1	5.8	6.1
Oth. Community, soc. & personal service	3.3	3.8	2.8	4.1	2.7	2.4	4.8	4.2

Quelle: WIIW – Handbook of Statistics, Countries in Transition 1997; 1998; 2000; 2003 (Cz bspw. S. 118f).

- 32) Die Handbücher des »Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche« (WIIW) sind nicht sehr deutlich in bezug auf die Behandlung der Arbeitslosen. Sind etwa in Polen »Arbeitslose« als »Arbeitssuchende« Teil der Erwerbstäigen, in anderen Ländern vielleicht nicht? Genaueres müßte man am WIIW in Erfahrung bringen.

Auch in Ungarn ging die Zahl der Erwerbstäigen zurück; vermutlich aber schon deutlicher seit den 80er Jahren bis 1992, dem »ersten« Bezugspunkt in der Tabelle 2. Wenn möglich, sollte unter den unabhängigen Variablen auch der *Einordnungs-beruf* (die Einordnungsklassen, -Branche) berücksichtigt werden: Auch Erfahrungen, Qualifikation und Sozialisation in der jeweiligen Berufssparte sind in jedem Falle für die Einschätzung der Prozesse der Transformation besonders wichtig³³. Aber auch die sektorale materielle Ungleichheit dürfte sich stark verändert haben: Waren noch in den 80er Jahren gemäß der sozialistischen Industrialisierungspolitik die Branchen der Schwerindustrie privilegiert, so haben sich nach dem Umbruch die Gehälter in den Finanz- und administrativen Dienstleistungen erhöht – also in Bereichen, in denen auch die prozentualen Anteile der Branche gestiegen sind. Die sozio-ökonomische Verbesserung des administrativ-politischen Sektors wurde auch als Ergebnis meiner Regressionen mit den Daten von 1993 festgehalten: Die Transformatoren entwickeln eine Selbstbedienungsmentalität! Einmal mehr (die sowjetische Bürokratie war klein: Teckenberg 1983:162f) zeigt sich anhand von Tabelle 2: Kapitalismus und Demokratie bringen nicht weniger, sondern mehr Bürokratie, die sich auch reichlich für ihre neuen Aufgaben selbst bedenkt, vor allem in den Bereichen der Finanzdienstleister, der Sozialversicherung und der Kommunalverwaltung.

Den Mangel an brauchbaren Studien aus DDR-Zeiten vor Augen, tendieren westdeutsche Sozialforscher dazu, Qualität und Bedeutung der »Sparte Sozialforschung« in Osteuropa zu unterschätzen. Da »sozialistische Wahlen« kein Rückmeldeinstrument für »Stimmungen« und Unzufriedenheiten in der Bevölkerung sein konnten, dienten seit den 70er Jahren in der Sowjetunion (Scheuch 2003:187) und in den 80er Jahren vor allem in Polen und Ungarn Meinungsumfragen als »Stimmungsbarometer.« Außerdem lieferte der »Markt« keine Informationen; »Produkt- und Absatzplanung« waren aber auf Daten angewiesen. Mittelosteuropäische, ja sogar russische (sowjetische) Daten bis 1989 waren von hervorragender Qualität. Vor allem polnische und ungarische Sozialwissenschaftler waren während der Transformation nicht untätig und haben versucht, die Standards zu halten. Dies wird von neueren Untersuchungen zur Einkommenssituation bestätigt (Flemming, Micklewright 2000, bes.:886ff); ebenso in einem Überblick über neuere Sozialstrukturanalysen (Treiman, Ganzeboom 2000, bes.:129ff). Ich habe bereits zu »sowjet-sozialistischen« Zeiten auf die hohe Quantität und Qualität osteuropäischer Umfragen und Daten hingewiesen (zuletzt: Teckenberg 1990). Angesichts der anders gelagerten Bedingungen, die Art und Erscheinung der DDR-Statistik und -Soziologie prägten, waren westdeutsche Soziologen aber selten geneigt, dieses Votum für die empirischen Sozialwissenschaften in Osteuropa zu akzeptieren³⁴. Im angelsächsischen Raum und auch in Frankreich nahm man die durchaus vorhandenen mittelosteuropäischen Strukturvergleiche bereitwilliger auf.

Im Zuge der Umstellung von sozialistischer Redistribution, die der Funktionalität der Sozialwissenschaften zur Erstellung von Planungsdaten Rechnung trug und die Sozialwissenschaften entsprechend privilegierte,³⁵ zu einem Antragssystem, bei dem die unterschiedlichsten

33) Nicht nur die Klassenzuordnung sollte nach der jeweils letzten Erfahrung geschehen: Peter Ph. Mohler wies mich darauf hin, dass auch gefragt werden sollte, ob z.B. der Befragte Gewerkschaftsmitglied war. Ähnliches gilt wohl auch für die Religionszugehörigkeit, da nominell Kirchenaustritte aus opportunistischen Gründen (Kirchensteuer) erfolgen. Ein Vergleich bietet sich mit Ländern an, in denen keine Kirchensteuer erhoben wird (Frankreich).

34) Auch ich habe in den 70er und 80er Jahren die DDR gemieden, da mir das Terrain »sozialwissenschaftlich unerheblich« erschien. Ich bin lieber gleich von Berlin-Schönefeld nach Moskau geflogen oder habe alle zumeist noch heute tätigen Sozialwissenschaftler aus Mittelosteuropa im Rahmen des vorzüglichen Research Committees on Social Stratification and Mobility (RC28) getroffen. Zur Bedeutung des RC28: siehe auch: Treiman, Ganzeboom 2000:141 und: Endnotes:148f.

ten Wissenschaftsbereiche konkurrieren, erschweren sich die Bedingungen der Mittelzuweisung für empirische Sozialforschung in Osteuropa.

3. 3. 3 Konfliktvermittlung und Klassenentstehung

Grunzätzlich können sich Klassen erst durch die Entstehung »neuer« und bedeutsamerer Eigentumsformen und materiell stärker differenzierter sozio-ökonomischer Lagen bilden. Verteilungen werden nicht mehr durch die »sozialistische Redistribution« und die Zugangsprivilegien in einer Patron-Klient-Beziehung bestimmt, sondern durch den »Markt«; Besitz und Verfügung über materielle Ressourcen und Geldmittel bestimmen die Verteilung (King, Szelenyi 2004:204). Die sozio-ökonomische Ungleichheit nimmt zu; dies zeichnete sich bereits 1993 ab. Ob sie sich entlang der von Goldthorpe entwickelten Klassenspaltungen entwickelt, ist eine offene Frage. Die teilweise extreme Zunahme der Ungleichheit in den Erwerbs- und Haushaltseinkommen, besonders in Ungarn schon in den 80er Jahren, muß dann erst noch für die einzelnen Klassen ausgewiesen werden (Flemming, Mickiewright 2000). Meine Analyse der Treiman/Szelenyi-Daten von 1993 erlaubt noch keine Aussagen darüber, in welcher Richtung sich die zunehmende Ungleichheit in den einzelnen Ländern entwickelt. Offenbar sind 2002 (Eurobarometer-Daten) gestiegene Ungleichheiten vor allem in Ungarn als Klassenvergesellschaftet. Dort betrug das Verhältnis von Haushaltvorständen in der Klasse unqualifizierter Arbeiter zur Dienstklasse 8,6 (Slowenien: 8,4; Tschechien: 6,6; Polen: 6,5 und Slowakei: 6,2). Die Klassenunterschiede in den 15 Ländern der »alten« EU wurden mit 7,3 ausgewiesen (Russell, Whelan 2004:13f).

Im Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk von 1998 bezeichnete ich die sich entwickelnde Sozialstruktur als im »Fluxus« befindlich. Im Übergang ist die »Engführung« von Stand und Klasse besonders deutlich. Für die Gesamtheit der Länder bezeichnete sich (nach Kontrolle anderer Variablen) vor allem die »neue« Klasse der Selbständigen als Gewinner. In Ungarn scheint sich vor allem die relativ geschlossene Klasse der »oberen Dienstleister«, der »technokratisch und administrativen Intelligenz«, wie sie Iván Szelenyi in verschiedenen Schriften nennt, sozio-ökonomisch abzusetzen.

In Rußland unter Putin ergibt sich ein anderes Szenario der Klassenmacht: Zwar war es zulässig, dass sich »Oligarchen« durch Aneignung der Bodenschätze bereicherten, und zweifellos stieg die sozio-ökonomische Ungleichheit in Rußland am stärksten. Verhindert werden sollte aber eine politische Klassenmacht der »Oligarchen«, die als »Plutokratie« Einfluß auf demokratisch legitimierte Verteilungsregeln und Gesetze genommen hätte.

Je nach Maßgabe der pfadabhängigen Transformation ergeben sich zwischen den Ländern Unterschiede. Entscheidend dabei ist die Art der »hybriden Rekombination der Eigentumsordnungen« (Stark, Bruszt 1998) und der Art der Einbettung und gesellschaftlichen Vermittlung von Klassenlagen. Ob Klassen in der Art und Weise wie in Westeuropa (auch dort von Land zu Land unterschiedlich) vergesellschaftet sind und als »Kontexte« orientierungs- und handlungsrelevant werden, ist eine noch offene Frage.

Die lebensweltliche Engführung von »Stand« und »Klasse« im Europa der 90er Jahre (und bei Max Weber im Begriff der »sozialen Klasse«) weicht zu Beginn des neuen Jahrtausends zumindest im Postsozialismus »neuen« Formen der Eigentums- und materiellen Klassendiffektion.

35) Auch sind Umfragen heute »teurer« geworden. Einerseits wegen der gestiegenen Interviewerkosten, andererseits hat die Bereitschaft der Bevölkerung abgenommen, sich aktiv an Umfragen zu beteiligen. Ein früheres Motiv für die Teilnahme war sicherlich: »Hier wird man endlich mal nach seiner Meinung gefragt;« Der Titel eines Buches von Boris V. Grušin lautete damals »Die Meinung über die Welt und die Welt der Meinungen« (Moskau 1967).

Ich denke, z.Z. ist noch nicht abzusehen, ob die mittelosteuropäischen Länder überhaupt noch den Weg der westeuropäischen korporatistischen Interessenvermittlung gehen werden und mithin zu einer Institutionalisierung des Klassenkonflikts fortschreiten. Schließlich wurden praktisch alle intermediären Instanzen der Interessenvermittlung, Tarifparteien und das »collective bargaining« zwischen 1945 und 1989 eliminiert, und der Bezug auf solche rudimentären Ordnungen vor dem Zweiten Weltkrieg mag auch nur in einigen Gesellschaften praktikabel sein. Ungarn ist ein Beispiel dafür, dass man versucht hat, ganze arbeitsrechtliche und betriebliche Ordnungen aus dem »deutschen« System zu übernehmen. Ungarn ist aber auch ein Beispiel dafür, dass die Arbeiter die Mitwirkungsrechte in Betriebsräten und den »neuen« Gewerkschaften nicht nutzen. Die Teilnahme an Wahlen und betrieblichen Partizipationsformen ist gering. Häufig wird die »Sofa-Option« vorgezogen – oder sollte man in Ungarn sagen: der Zeitaufwand für den Zweitjob? Einige EU-Regelungen, die aber weniger die Mitwirkung als vielmehr die administrativen Regelungen von Umweltschutz bis Produktnormierung und – in Teilen – die Wirtschaftsdirektive betreffen, werden nun mit dem *acquis communautaire* auf ca. 80.000 Seiten für alle Länder verbindlich erklärt. Mithin ist auch die freie, »entfesselte« Entfaltung des Kapitalismus, insbesondere des Finanzkapitals, ein möglicher Entwicklungspfad geworden: Korporatistische Ordnungsmodelle würden da nur stören. Scheuch (2003:337) meinte, daß sich seit etwa 1992 und seit den Vereinbarungen von Maastricht ein amerikanischer Neoliberalismus um Milton Friedman als internationales Erfolgsrezept durchzusetzen begann. Da in den mittelosteuropäischen Gesellschaften die Wirtschaft noch nicht gefestigt in eine »gewachsene« Institutionenordnung eingebettet ist, könnte hier »Amerikanisierung« die Ausbreitung amerikanischer Charakteristiken des Finanz- und Westkapitals bedeuten. Eigene nationale Firmen verfügen nur über eine geringe Kapitaldecke und sind durch Insolvenzen und ausländische Übernahmen bedroht. Dies gilt auch für Finanzdienstleister, die kaum die ersten Hürden bewältigen und insbesondere für das Bankwesen in Tschechien, das noch äußerst »labil«, oder wenn man so will, marode ist.

Die Frage, ob sich in Mittelosteuropa Klassen bilden, muß unerschiedlich beantwortet werden, und die nationale Pfadabhängigkeit – in allen Ländern aber vom »Sozialismus«, dem nivellierenden paternalistischen Versorgungsstaat – ist zu beachten.

Viele Einstellungen und Antwortvorgaben in Meinungsumfragen müßten länderspezifisch durch »Klassen« kontextualisiert werden. Nicht immer ist voraussehbar, ob Klassen Varianz erklären, aber die Einbeziehung der kollektiven Akteure würde uns Auskunft über die Vergesellschaftung von Konfliktstrukturen geben. Die Zu- oder Abnahme der Verfestigung von Einstellungen und Hauptspannungslinien bestimmter sozialen Gruppierungen in Ländern der Transformation würde helfen, begründete Prognosen zu stellen.

Zweifelsfrei erklären »Klassen« vor allem auch »latente« Konflikte (Hadler 2003)³⁶. Für einzelne Items ist zu überprüfen, für welche Fragen »Klassen« relevante Kontexte sind. Auch dies kann von Land zu Land im Prinzip variieren, da verschiedene »Issues« im öffentlichen Bewußtsein unterschiedlich präsent sind, von verschiedenen Akteuren aufgegriffen werden und in die politische Arena überführt werden.

Eine einfache Tabelle der länderspezifischen Konfliktstruktur sei hier mit den Daten des ISSP 1992 und 1999 angeführt (Tabelle 3).

36) Korpi und Palme (2003:440) mokieren sich über diejenigen, die aus der geringen Anzahl massiver Proteste auf westeuropäischen Straßen auf die Abwesenheit von Klassenkonflikten schließen mit folgender »hübscher« Analogie: »Just as the absence of strong and vocal feminist movements in countries such as Saudi Arabia need not imply that in this country gender is irrelevant for structuring life chances of men and women, the relative peacefulness on the streets in capitals of Western democracies need not indicate that socioeconomic class, defined in the above terms, has lost its importance.«

Tabelle 3

Konflikte zwischen sozialen Gruppen 1992 und 1999 (in Klammern)

(Zustimmung in Prozent; »sehr starke« und »starke Konflikte« zusammengefaßt und gerundet; Rest: »wenig« und »keine Konflikte«)

Konflikt-dichotomie	CZ	SL	PL	SLO	D-Ost	D-West	HU
Management/Arbeiter	48 (39)	56 (42)	45 (42)	74 (67)	71 (48)	50 (40)	64 (64)
Arme/Reiche	29 (29)	37 (37)	56 (55)	43 (38)	63 (45)	39 (36)	70 (77)
Arbeitslose/Erwerbstätige	24 –	28 –	37 –	39 –	50 –	41 –	48 –
Jung/Alt	22 (22)	21 (22)	34 (33)	31 (27)	29 (34)	32 (29)	34 (34)
Stadt/Land	15 –	11 –	34 –	29 –	14 –	5 –	30 –
Arbeiterklasse/Mittelschicht	11 (9)	15 (13)	34 (29)	21 (20)	17 (15)	12 (14)	29 (31)
Nur 1999: oben/unten	– (45)	– (52)	– (46)	– (60)	– (46)	– (40)	– (75)
Insges. Konfliktintensität	25	28	40	40	41	33	46

ISSP »Social Inequalities« I and II (1992: V67-V72; 1999: V41-V45: »In all countries there are differences or even conflicts between different social groups. In your opinion in your country how much conflict is there between..«); eigene Berechnungen für Tschechien; Slowakei; Polen; Slowenien; Deutschland-Ost, -West; Ungarn.

Die Tabelle zeigt zunächst, dass die Ungarn ihre Gesellschaft als konfliktreicher erleben (nicht, daß Ungarn konfliktreicher ist!)³⁷. Tschechen und Slowaken, 1992 noch eine Nation mit vergleichsweise egalitärer Struktur, erleben ihre Gesellschaft als weniger konfliktreich und sehen aufgrund der (objektiv) nivellierten Einkommensverteilung auch keine besondere Brisanz im Konflikt zwischen Armen und Reichen.

Die knappe Tabelle illustriert zunächst die Bedeutung des nationalen Kontextes für soziologisch interessante Befunde. Im Zeitverlauf müßte sich nun die Stabilität des Musters erweisen und außerdem die Frage geklärt werden, welche Klassenkontakte und -konstellationen mit den Konflikten in Verbindung zu bringen sind. Um Prozesse, also »soziale Mechanismen«, in den Griff zu bekommen, reichen solche einfachen Verteilungen nicht aus. Klassen wären ein Ansatzpunkt für eine sinnvolle soziologische Kontextualisierung.

Im Sinne einer korporativen, Interessen bündelnden und vermittelnden europäischen Gesellschaft hätte die Entstehung von Klassen in Mittelosteuropa zumindest für den Staat auch eine Entlastungsfunktion: Das »westliche« System des »bargainings« zwischen Tarifparteien hat aber in Mittelosteuropa weder Tradition noch sind (bisher) ausreichende intermediäre Strukturen als nennenswerte Konfliktparteien aufgetreten. »Versorgungsleistungen« und »Berechtigungen« (entitlements) werden weiterhin vom Staat erwartet, der Unmut nimmt zu. Die Politik der Niedrigsteuersätze in einigen Ländern wird sich nicht durchhalten lassen

37) Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Fußnote ist sogar anzumerken, dass Ungarn auf einem Index für politisch-ökonomische Stabilität (100=maximum stability) für »neue« Demokratien und Marktwirtschaften an erster Stelle steht (2003:74), gefolgt von – Polen (2003:70)! China liegt 2003 etwa gleich auf mit Rußland bei 60 (Economist, Nov. 15th, 2003:102).

(O'Connor: *The Fiscal Crisis of the State*, 1973). So entstehen die Dilemmata zwischen der Einführung eines neoliberalen Kapitalismus, der gewissermaßen »strukturbblind« ist, auf der einen Seite und den »Demokratiedefiziten« auf der anderen (bzw. »Unzufriedene« - »voice«, z.B. Polen – oder »Apathische« – »exit«, eher in Ungarn). Diese Grundproblematik – auch des Ausgleichs von bisher weitgehend unbekannten Verteilungskonflikten – wurde von Adam Przeworski (1991) und Claus Offe erkannt.

Ich behalte mir vor, einen Artikel zu schreiben, der darüber spekuliert, ob »Klassen in Mittelosteuropa nicht eine gute ›Erfindung‹ wären, sofern unmittelbar keine entstehen....«.

Die Vorteile einer Klassenbildung kennen wir auch in westeuropäischen korporatistischen Systemen. Klassen machen insgesamt häufig den industriellen Konflikt weniger brisant, weniger »voluntaristisch«, »populistisch« beeinflußbar und insgesamt rational kalkulierbarer. Klassen würde Erwerbstätigten:

- a) eine kollektive Identität verschaffen und Interessen bündeln,
- b) das Bargaining zwischen »anerkannten« sozialen Gruppierungen erleichtern,
- c) den Aufbau »ziviler« Interessenformationen dienen,
- d) den »Staat«, der derzeit Bezugspunkt und »Büttel« jeglicher Anspruchshaltung ist, entlasten³⁸, und schließlich
- e) zu einem gefestigten Parteiensystem beitragen, da die bisherige Parteienkonfiguration in fast allen Ländern noch stark durch populistisch beeinflußbare »Gemütsverfassungen« und schwankende Koalitionen geprägt ist.

Die Schwächung der Tarifpartner, das TINA-Modell (»There Is No Alternative«) von Margaret Thatcher, führte im Vereinigten Königreich zum steten Anstieg des Gini-Koeffizienten (The Economist: April 5th, 2003: von etwa 0.25 1979 auf etwa 0.35 2002). Eine zu große Einkommenspreizung wäre besonders in der »egalitäreren« tschechischen Republik kaum hinnehmbar und würde auch in den anderen Ländern sicherlich nicht leistungsstimulierend wirken: Dann gilt nämlich für die Mehrheit wieder der alte Spruch aus sozialistischen Tagen des privaten Rückzugs und der Resignation: »Die tun so, als ob sie uns bezahlen, und wir tun so, als ob wir arbeiten.« Der symbolische Charakter der Teilnahme an organisierten Wahlen, Betriebsversammlungen u.ä., zu denen man »angehalten« war, hat im Postsozialismus vor allem in Gesellschaften mit hohem Anteil an »Zweitjobs« (besonders in Ungarn seit 1968, aber seit Ende der 80er Jahre auch Polen) zu rationalerer Kalkulation des Zeitbudgets geführt³⁹. Schwindende symbolische Beteiligung gilt für die schwindende Kirchgangshäufigkeit (außer: Polen) – trotz steigender »Religösität« (Economist, Nov. 15th, 2003:76⁴⁰) ebenso wie für politische Partizipation: Faust käme nicht mehr zu seinem Osterspaziergang, die Ungarn nicht mehr auf die Datscha. Ungarn berichten freimütig (bei notorisch niedriger Wahlbeteiligung), sie würden schon zur Wahl gehen, wenn diese nicht gerade an einem

38) Die »Erpreßbarkeit« des Staates angesichts ständig unzufriedener Bürger war in Ungarn schon in den 80er Jahren unter Kádárs »Gulashkommunismus« groß. Auch jetzt droht in Ungarn wieder eine Finanzkrise, da die Staatsausgaben 53% des Bruttoinlandsprodukts betragen, 47% in Tschechien, 44% in Polen und nur 41% in der Slowakei. Im »Economist« (Nov. 22nd, 2003: »A Survey of EU Enlargement«, S. 17) wird darauf hingewiesen, dass Irland als vergleichsweise »armes« Land in der EU »reich« wurde, weil es die Staatsquote 1998 unter 35% halten konnte.

39) Im sozialistischen Rußland kursierte der Witz: »Tamara Petrovna, wieso verläßt du vorzeitig die Versammlung? – Weil zuhause die Kinder warten! – Aber du, Olga Ivanovna, du hast doch gar keine Kinder? – Wenn ich so lange auf der Versammlung sitze, wird es ja auch keine geben.«

Sonntag wäre. Goldthorpe (2003:315) weist m.E. zurecht darauf hin, eine Abnahme der Bindung von Klassensituation und Wahlverhalten sei durchaus vereinbar mit einer Festigung der Beziehung von Klasse und Wahlverweigerung, die von schwedischen Sozialdemokraten als die »Sofaoption« der Arbeiter thematisiert wird. Sofern, wie besonders in Ungarn, der Verlauf des Umbruchs vor allem im Rahmen eines Elitenkonsenses entschieden wird, empfehle ich dringend, auch diesen Zusammenhängen nachzugehen.

Das ist aber keine einfache »Variablensoziologie«. M. Rainer Lepsius (1990:110) bestimmt in einem Aufsatz, der auf das Jahr 1963 zurückgeht, die soziale Schichtung als »gedachte Ordnung (E. K. Francis)«, die die normativen Standards bestimmt und zugleich das soziale System, innerhalb dessen diese Standards gelten sollen. Lepsius (1990:112) zielt auf den Abbau der Institutionalisierungen der Ungleichheit ab, der den soziokulturellen Entwicklungsprozeß in den letzten zweihundert Jahren getragen habe und fährt fort:

»Es gibt keine Standesrechte, kein Klassenwahlrecht⁴¹, keine Kleiderordnungen, keine ständischen Aufstiegsbarrieren mehr. Die »Schichtposition« ist daher immer mehr »entinstitutionalisiert«, sie kommt sozusagen nur noch subjektiv zum Ausdruck in der Berufsposition, in der Konsumkraft, im Ausbildungsstand. Dieser Umstand lässt es fragwürdig erscheinen, noch von einer manifesten Schichtposition zu sprechen, doch das Vorstellungsbild ist zweifellos sozial wirksam.«

Wegen der verfassungsrechtlichen nationalstaatlich und häufig »kleinräumigen« Prägung Europas sind für mich »nominelle« Klassenkategorien in den Nationalstaaten der Ausgangspunkt der Analyse. Gruskys und Weedens (2001; 2002) Vorschlag einer Mikroanalyse von Berufsgruppen, die »Real-Analyse« beruflicher Abgrenzungskämpfe, »occupation-specific attitudes, values, and life-styles...their seemingly distinctive ›habitus‹« (2002:231)« mag im Einzelnen Erfolg versprechen, verweist aber auf berufliche Rangordnungen, in Webers Terminologie auf »Stände«. Die »New Class« im Postsozialismus (bei: King, Szelényi 2004) besteht im wesentlichen aus bestimmten ständischen Berufssparten, die in verschiedenen Ländern bei »Kämpfen« um kulturelle Definitionsmaß und Einfluß auf die Umgestaltung unterschiedlich erfolgreich sind. Mit entsprechend großen Datensätzen könnte der Vorschlag von Grusky und Weeden in den USA eventuell Erfolg versprechen, zumal die USA nie als ausgesprochene Klassengesellschaft beschrieben wurden, und es trotz föderalem System immerhin einen einheitlichen Arbeitsmarkt mit nationaler Arbeitsteilung, Selektion und Rekrutierung gibt. In Europa sind die Pfadabhängigkeiten nationalstaatlich bedingt und wie gesagt seit dem 19. Jahrhundert in spezifischen Konfliktlinien zwischen »Sozialismus«, »Sozialdemokratie«, »sozialer Marktwirtschaft« und neuerlich »neo-liberalem Kapitalismus« präformiert.

Ein Zugang ist sicherlich die historisch »dichte Beschreibung« (Clifford Geertz), wie sie Kaelble (1987) vorlegte. Auch Jürgen Kocka nutzte das Klassenkonzept und schrieb nicht nur über »The Middle Classes in Europe« (1995). Auch die »dichten« sozio-ökonomischen Darlegungen von Colin Crouch (1999) weisen einen Weg. Die Veränderungen im Gesamtgefüge einer sich jeweils national oder in Typen von europäischen »Neo-Korporatismen« entfaltenden und verändernden Klassenstruktur müssen mit Bezug auf die jeweilige

40) In Polen haben heutzutage lokale Eliten ohne massive Unterstützung der zuständigen katholischen Kirche keine Chance. Bis zur Wojwodschaftsebene üben Bischöfe und Nachgeordnete Funktionen aus, die bisher der Nomenklatur- und Kaderabteilung der Partei zustanden (persönliche Mitteilung Władysław Adamski und Edmund Wnuk-Lipiński). Es zahlt sich also für die Karriere aus, in der Kirche zu erscheinen; außerdem zeigt man beim Kirchgang dort gerne, dass man es »zu etwas gebracht hat« (Teckenberg 1996:543f).

41) Immerhin muß festgehalten werden, dass erst am 7. Februar 1971 auch Frauen in der Schweiz das Wahlrecht erhielten.

Klassenpolitik (Goldthorpe 2003:312f) oder mit Bezug auf das jeweilige wohlfahrtsstaatliche Regime analysiert werden (Korpi, Palme 2003).

Eine andere denkbare Strategie ist, sich Zutrittsbedingungen (die Standardisierung von Zertifikaten und Zugehörigkeiten, z.B. Berufsverbänden, Handelskammern, u.a.), formale Regelungen und »Berechtigungen«, notwendige familiale Ressourcen für einzelne Klassen anzusehen, in der Art, wie dies Richard Arum und Walter Müller für »Selbständige« (2003) unternommen haben. In jedem Fall wird man selbst in Europa große nationale Variationen vorfinden. Die Lebenschancen und Lebensverläufe von einzelnen Klassen, z.B. der Arbeiter, können sich zwischen Gesellschaften absolut gesehen durchaus gleichen. Ihre relative Stellung in bezug auf die Lebenschancen im Strukturgefüge innerhalb einer Gesellschaft können variieren. Mit Bedacht muß deshalb die Referenzklasse für den Vergleich gewählt werden (hier: Fn. 24).

Eine Vereinheitlichung europäischer Klassenstrukturen ist nicht in Sicht und im Falle Mittelosteuropas ist noch nicht klar, ob »The Great Transformation« (Karl Polányi) zu neoliberalem »Kapitalismus im Wildwuchs« (Rußland vor Putin) führt, oder ob wir es mit einer »klassenlosen Klassengesellschaft« zu tun haben werden. Will sagen: Nach dem Wandel der Eigentumsverhältnisse sind zwar objektiv Klassen deskriptiv nachweisbar, die sich auch hinglich in ihrer sozio-ökonomischen Lage unterscheiden. Die Art ihrer Vergesellschaftlichung, ihre Optionen und Ligaturen im Rahmen intermediärer Instanzen und die Formation korporativer Arrangements zeichnen sich aber bisher nur in Konturen ab, die wiederum große Unterschiede je nach nationaler pfadabhängiger Entwicklung und Institutionalisierung der Lebens- und Erwerbsverläufe in den »neuen« Wohlfahrtsstaaten Mittelosteuropas aufweisen.

Beschäftigt man sich heute *nicht* mit Mittelosteuropa bzw. Osteuropa, so wird sich in einigen Jahren die Sozialwissenschaft wie nach 1989/90 sagen lassen müssen, man habe die Entwicklungen nicht antizipiert. Außerdem ist Osteuropa – wie schon im Falle der DDR-Transformation argumentiert wurde – ein »Laboratorium« zur Untersuchung »neuer« gesellschaftlicher Strukturen in »Status nascendi« (Kaase, Lepsius 1997). Keineswegs werden durch die »Globalisierung alle gleich«; keineswegs werden durch das *acquis communautaire* vollkommen gleiche »Regeln des Wirtschaftens« und gleiche Grundbedingungen geschaffen. Die Implementation des *acquis* ist noch in keinem Land abgeschlossen. Zumindest gebührt den neuen EU-Mitgliedern die gleiche Aufmerksamkeit, die bisher in der vergleichenden Europa-Forschung, etwa »Italien« oder den skandinavischen Wohlfahrtstaaten entgegengebracht wurde. Auch Lepsius ist zuzustimmen (2000a:18): »Auch die Transformationsforschung nach 1990 hat sich auf den deutschen »Sonderfall« eingestellt und die Transformationen anderer mittel- und osteuropäischer Gesellschaften nicht vergleichend in Be- tracht gezogen.«

Literatur

- Andersen, Robert / Anthony Heath (2002): Class Matters. The Persisting Effects of Contextual Social Class on Individual Voting in Britain, 1964-97, in: European Sociological Review 18, S. 125-138.
- Arum, Richard / Müller, Walter (2004): The Reemergence of Self-Employment: Comparative Findings and Empirical Propositions, in: Dies.: The Reemergence of Self-Employment. A Comparative Study of Self-Employment Dynamics and Social Inequality, Princeton: Princeton University Press, Chapter 13, S. 426-454.
- Atkinson, Tony (2002): Income Inequality in OECD Countries: Data and Explanations. Revised version of a paper for the CESifo conference, Munich November 8th/9th
- Blau, Peter M., (1994): Structural Contexts of Opportunities, Chicago-London: University of Chicago Press.
- Blossfeld, Hans-Peter / Drobnič Sonja eds. (2001): Careers of Couples in Contemporary Societies, Oxford: Oxford University Press.
- Böröcz, József (1997): Stand Reconstructed: Contingent Closure and Institutional Change, in: Sociological Theory 15, S. 215-248.
- Boudon, Raymond (2001): The Origin of Values. Sociology and Philosophy of Beliefs, New Brunswick-London: Transaction Publishers.
- Bourdieu, Pierre (1984): Die feinen Unterschiede, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Braun, Michael / Mohler, Peter Ph. (2002): Background Variables, in: Harkness, Janet A. / Mohler, Peter Ph. / Van de Vijver, Fons J.R. (Hrsg.): Cross-Cultural Survey Research Methods, Wiley: S.117-136.
- Braun, Michael / Müller, Walter (1997), Measurement of Education in Comparative Research, in: Comparative Social Research 16, S. 163-201.
- Brauns, Hildegard / Steinmann, Susanne / Haun, Dietmar (2000), Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland und Frankreich, in: ZUMA-Nachrichten 46, S. 7-42.
- Breen, Richard (2002): Foundations of Class Analysis in the Weberian Tradition, in: Erik Olin Wright, (Hrsg.): Alternative Foundations of Class Analysis: six perspectives, Cambridge: Cambridge University Press, S. 41-69.
- Breen, Richard / Goldthorpe, John H. (2002): Merit, Mobility and Method: Another Reply to Saunders, British Journal of Sociology 53, S. 575-582.
- Breen, Richard / Rottmann, David B. (1998): Is the National State the Appropriate Geographical Unit for Class Analysis?, In: Sociology 32, S. 1-21.
- Crouch, Colin (1999): Social Change in Western Europe, Oxford: Oxford University Press.
- Dahrendorf, Ralf [1957] (1959): Class and Class Conflict in an Industrial Society, London: Routledge and Kegan Paul.
- Dahrendorf, Ralf (2000): Die globale Klasse und die neue Ungleichheit, in: Merkur 54, S. 1057-1068.
- Diekmann, Andreas, (2002): Soziologie und Empirische Sozialforschung, in: van Deth, Jan: Von Generation zu Generation, in: ZUMA-Spezial 8, S.43-50.
- Engel, Uwe (1998): Einführung in die Mehrebenenanalyse. Grundlagen, Auswertungsverfahren und praktische Beispiele, Opladen-Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Ericson, Richard E. (2001): Does Russia Have a »Market Economy?«, in: East European Politics and Society 15, S. 185-214.
- Erikson, Robert / Goldthorpe , John H. (1992), The Constant Flux: A Study of Class Mobility in Industrial Societies, Oxford: Clarendon Press.
- Erikson, Robert / Goldthorpe, John H. / Portocarero, Lucienne (1979): Intergenerational Class Mobility in Three Western European Societies: England, France and Sweden, in: British Journal of Sociology 30, S. 415-441.
- Evans, Geoffrey (1992): Testing the Validity of the Goldthorpe Class Scheme, in: European Sociological Review 8, S. 211-232.

- Evans, Geoffrey (Hrsg.) (1999): *The End of Class Politics? Class Voting in Comparative Context*, Oxford: Oxford University Press.
- Evans, Geoffrey / Mills, Collin (2000): In Search of the Wage-Labour/Service Contract: New Evidence on the Validity of the Goldthorpe Class Schema, in: *British Journal of Sociology* 51, S. 641-661.
- Eyal, Gil / Szelenyi, Iván / Townsley, Eleanor (1998): *Making Capitalism Without Capitalists. Class Formation and Elite-Struggles in Post-Communist Central Europe*, London – New York: Verso.
- Flemming, John S. / Micklewright, John (2000): Income Distribution, Economic Systems and Transition, in: Atkinson, Anthony B./ Bourguignon, François (Hrsg.), *Handbook of Income Distribution*, Vol. 1, Amsterdam et al.: Elsevier, S. 843-918.
- Ganzeboom, Harry B.G. / Treiman, Donald J. (1996): Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations, in: *Social Science Research* 25, S. 201-239.
- Geis, Alfons / Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P (2001), Kompatibilität von ISCO-68, ISCO-88 und KldB-92, in: *ZUMA-Nachrichten* 48, S. 117-138.
- Glatzer, Wolfgang (Hrsg.) (2002): *Rich and Poor. Disparities, Perceptions, Concomitants*, Dordrecht: Kluwer.
- Goldthorpe, John H. (1995), *The Service Class Revisited*, in: Tim Butler, Mike Savage (Hrsg.), *Social Change and the Middle Classes*, London: Univ. College London, S. 313-329.
- Goldthorpe, John H. (2000), *Social Class and the Differentiation of Employment Contracts*, in: Ders., *On Sociology*, S. 206-229.
- Goldthorpe, John H. (2001): *Globalisation and Social Class*. Mannheimer Vorträge 9 (MZES).
- Goldthorpe, John H. (2002): Occupational Sociology, Yes: Class Analysis, No: Comment on Grusky's and Weeden's Research Agenda, in: *Acta Sociologica* 45, S. 211-217.
- Goldthorpe, John H. (2003): *Globalisierung und soziale Klassen*, in: *Berliner Journal für Soziologie* 3, S. 301-323.
- Grusky, David B. / Weeden, Kim A. (2001): *Decomposition Without Death: A Research Agenda for a New Class Analysis*, in: *Acta Sociologica* 44, S. 203-218.
- Grusky, David B. / Weeden, Kim A. (2002): *Reply – Class Analysis and the Heavy Weight of Convention*, in: *Acta Sociologica* 45, S. 229-236.
- Hadler, Markus (2003): *Ist der Klassenkonflikt überholt? Die Wahrnehmung von vertikalen Konfliktlinien im internationalen Vergleich*, in: *Soziale Welt* 54, S. 175-200.
- Hanley, Eric / King, Lawrence / Tóth, János István (2002): *The State, International Agencies, and Property Transformation in Postcommunist Hungary*, in: *American Journal of Sociology* 108 S. 129-167.
- Harkness, Janet A. / Mohler, Peter Ph. / Thomas, Roger (1997): *General Report on Study Programme for Qualitative Research (SPQR). The European Consortium for Comparative Social Surveys*.
- Hedström, Peter / Swedberg, Richard (1998): *Social Mechanisms: An Introductory Essay*, in: Dies., (Hrsg.): *Social Mechanisms. An Analytical Approach to Social Theory*, Cambridge –Massachusetts.: Cambridge University Press, S. 1-31.
- Heidenreich, Martin (2003): *Territoriale Ungleichheiten in der erweiterten EU* in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55, S. 1-28.
- Kaase, Max, / Lepsius, M. Rainer (1997): *Transformationsforschung*, in: *Deutsche Forschungsgemeinschaft. Perspektiven der Forschung und ihrer Förderung*, Weinheim: Wiley-VCH., S. 121-140.
- Kaelble, Hartmut (1987): *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880-1980*, München: Beck.
- Kappelhoff, Peter / Teckenberg, Wolfgang (1987): *Intergenerational and Career Mobility in the Federal Republic and the United States*, in: Wolfgang Teckenberg (Hrsg.), *Comparative Studies of Social Structure: Recent Research on France, the United States, and the Federal Republic of Germany*, Armonk-New York: M.E. Sharpe, S. 3-52.

- King, Gary / Keohane, Robert O / Verba, Sidney (1994): *Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research*. Princeton: Princeton University Press.
- King, Lawrence Peter / Szelényi, Iván (2004): *Theories of the New Class. Intellectuals and Power*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Kocka, Jürgen (1995): The Middle Classes in Europe, in: *Journal of Modern History* 67, S. 783-806.
- Kohn, Melvin L. (Hrsg.) (1989): *Cross-national research in sociology*, Newbury Park: Sage.
- Kohn, Melvin L./ Słomczyński, Kazimierz M. et al. (1997): Social Structure and Personality under Conditions of Radical Social Change: A Comparative Analysis of Poland and Ukraine, in: *American Sociological Review* 62, S. 614-638.
- Korpi, Walter / Palme, Joakim (2003): New Politics and Class Politics in the Context of Austerity and Globalization: Welfare State Regress in 18 Countries, 1975-95, in: *American Political Science Review* 97, S. 425-446.
- Lebel, Yannik / Noll, Heinz-Herbert (Hrsg.) (2002): *Changing Structures of Inequality – A Comparative Perspective*, Montreal- Kingston: McGill-Queen's University Press.
- Lepsius, Rainer M. [1963] (1990): Das Bildungsbürgertum als ständische Vergeellschaftung, in: Ders., *Demokratie in Deutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 289-302.
- Lepsius, Rainer M. [1990] (1992): Kulturelle Dimensionen sozialer Schichtung, in: Ders., *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 96-116.
- Lepsius, Rainer M. (2000): Die Europäische Union als Herrschaftsverband eigener Prägung, in: Joerges, Christian et al. (Hrsg.): *What Kind of Constitution for What Kind of Polity? – Responses to Joschka Fischer*. Robert Schuman Center at the IUE, Florence, S. 203-212.
- Lepsius, Rainer M. (2000a): Erwartungen an die Soziologie, in: Heinz Sahner (Hrsg.): *Soziologie als angewandte Aufklärung*. Baden-Baden: Nomos, S. 13-21.
- Lepsius, Rainer M. (2003): Die Soziologie ist eine Dauerkrise. Ein Gespräch mit Georg Vobruba, in: *Soziologie* 3, S. 20-30.
- Lepsius, Rainer M. (2004): Prozesse der europäischen Identitätsstiftung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 38 vom 13.IX., S. 3-5.
- Mach, Bogdan / Mayer, Karl Ulrich / Pohorski, Michal (1994): Job Changes in the Federal Republic of Germany and Poland: A Longitudinal Assessment of the Impact of Welfare-Capitalist and State-Socialist Labor Segmentation, in: *European Sociological Review* 10, S. 1-28.
- Maurice, Marc (2000): The Paradoxes of Societal Analysis. A Review of the Past and Prospects for the Future, in: Maurice, Marc / Sorge, Arndt (Hrsg.): *Embedding Organizations*, Amsterdam-Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 13-36.
- Mayer, Karl Ulrich (2004): Life Courses and Life Changes in a Comparative Perspective. Chapter II, in: Svallfors, Stefan (Hrsg.): *Analysing Inequality: Life Chances and Social Mobility in a Comparative Perspective*, Stanford: Stanford University Press, Forthcoming.
- Meurs, Mieke / Ranasinghe, Rasika (2003): De-Development in Post-Socialism: Conceptual and Measurement Issues, in: *Politics & Society* 31, S. 31-53.
- Mishel, Lawrence / Bernstein, Jared / Boushey, Heather (2003): *The State of Working America 2002/2003*, Ithaca: Cornell University Press.
- Mount, Ferdinand (2004): *Mind the Gap. The New Class Divide in Britain*, London: Short Books.
- Müller, Walter, (1998): Klassenstruktur und Parteiensystem, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, S. 3-46.
- Müller, Walter / Haun Dietmar (1994): Bildungsungleichheit im sozialen Wandel, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, S. 1-42.
- Müller, Walter / Shavit, Yossi (1998): The Institutional Embeddedness of the Stratification Process. A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries, in: Müller, Walter / Shavit, Yossi: *From School to Work: A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations*, Oxford: Clarendon Press, S. 1-48.

- Müller, Walter / Brauns, Hildegard / Steinmann, Susanne (2002): Expansion und Erträge tertiärer Bildung in Deutschland, Frankreich und im Vereinigten Königreich, in: *Berliner Journal für Soziologie* 1, S. 37-62.
- Nolte, Paul (2004): *Generation Reform. Jenseits der blockierten Republik*, München: C. H. Beck.
- Pappi, Franz U. (Hrsg) (1979): *Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten*, Königstein/Ts.: Athenäum.
- Pappi, Franz U. (2004): Erwin K. Scheuch und seine Bedeutung für die empirische Soziologie in Deutschland, in: *ZA-Informationen* 54, S. 8-16.
- Przeworski, Adam (1991), *Democracy and the Market. Political and economic reforms in Eastern Europe and Latin America*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Przeworski, Adam / Alvarez, Michael E./ Cheibub, José A./ Limogé, Fernando (2000), *Democracy and Development*, Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Roemer, John (1982): *A General Theory of Exploitation and Class*. Cambridge, Ma: Harvard University Press.
- Rose, David / Pevalin. David J. (2001): The National Statistics Socio-economic Classification: Unifying Official and Sociological Approaches to the Conceptualisation and Measurement of Social Class, ISER Working Paper 2001-4, Colchester: University of Essex.
- Russell, Helen/ Whelan, Christopher (2004): Low Income and Deprivation in an Enlarged Europe, www.eurofound.eu.int/comm/living/qual_life (European Foundation, Dublin).
- Sartori, Giovanni (1991), Comparing and Miscomparing, in: *Journal of theoretical politics*, S. 243-257.
- Scheuch, Erwin K. (1968): The Cross-Cultural Use of Sample Surveys: Problems of Comparability, in: Stein Rokkan, (Hrsg.), *Comparative Research Across Cultures and Nations*, Paris, The Hague: Mouton, S. 176-209.
- Scheuch, Erwin K. (1969): Social Context and Individual Behavior, in: Dogan, Mattei / Stein, Rokkan, (Hrsg.): *Quantitative Ecological Analysis in the Social Sciences*, Cambridge, Ma. – London, S. 133-155.
- Scheuch, Erwin K. (1989): Theoretical implications of comparative survey research: Why the wheel of cross-cultural methodology keeps on being reinvented, in: *International Sociology* 4, S. 147-167.
- Scheuch, Erwin K. (2000): The Use of ISSP for Comparative Research, in: *ZUMA-Nachrichten* 47, S. 64-74.
- Scheuch, Erwin K. (2002): Laudatio auf Hansgert Peisert, Max Kaase und Walter Müller, in: Jan van Deth, Von Generation zu Generation, *ZUMA-Spezial* 8, S. 32-42.
- Scheuch, Erwin K. (2003), *Sozialer Wandel Bd. 2: Gegenwartsgesellschaften im Prozess des Wandels*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheuch, Erwin K. (2003a), Die Bedeutung der mittleren (meso) Ebene moderner Gesellschaften, in: Hillmann, Karl-Heinz / Oesterdiekhoff Georg W. (Hrsg.), *Die Verbesserung des menschlichen Zusammenlebens*, Opladen: Leske & Budrich, S. 151-162.
- Scheuch, Erwin K./ Sciulli, David (Hrsg.) (2000): *Societies, Corporations and the National State. The Annals of the International Institute of Sociology*, Vol 7, Leiden-Boston-Köln: Brill.
- Schroth, Yvonne (1999): Dominante Kriterien der Sozialstruktur. Zur Aktualität der Schichtungstheorie von Theodor Geiger, Münster: LIT.
- Scott, John (2002), Social Class and Stratification in Late Modernity, in: *Acta Sociologica* 45 S. 23-35.
- Schwinn, Thomas (2004): Ständische Verhältnisse und Ordnungsbildung vom Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Ders. (Hrsg.): *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*, Humanities Online, S. 71-104.
- Słomczyński, Kazimierz M. (Hrsg.) (2000): *Social Patterns of Being Political. The Initial Phase of the Post-Communist Transition in Poland*, Warsaw: IfiS-Publishers.
- Słomczyński, Kazimierz M. (Hrsg.) (2002): *Social Structure: Changes and Linkages*, Warsaw: IfiS-Publishers.

- Ślomczyński, Kazimierz M./ Wesołowski, Włodzimierz (1999): Distributive Justice and Status (In-) Consistency: A Theoretical Debate and Empirical Evidence, Paper at the RC28 (ISA-Research Committee on Social Stratification), Conference, Warsaw May 5-8.
- Sørensen, Aage B. (1998): On Kings, Pietism and Rent-seeking in Scandinavian Welfare States, in: *Acta Sociologica* 41, S. 363-388.
- Sørensen, Aage B. (2000): Toward a Sounder Basis for Class Analysis, in: *American Journal of Sociology* 105, S. 1523-1558.
- Sørensen, Aage B. (2002): A Neo-Ricardian Framework of Class Analysis, in: Wright, Eric Olin (Hrsg.), Chapter 5.
- Stark, David / Bruszt, László (1998), Postsocialist Pathways. Transforming Politics and Property in East Central Europe, Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Teckenberg, Wolfgang (1983): *Gegenwartsgesellschaften*: UdSSR, Stuttgart: Teubner.
- Teckenberg, Wolfgang (1985): Die Erwerbsstrukturkonzeption in Humankapital- und Statuszuweisungsmodellen. Einige theoretische Alternativen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, S. 431-460.
- Teckenberg, Wolfgang (Hrsg.) (1987): Comparative Studies of Social Structure. Recent Research on France, the United States, and the Federal Republic of Germany, Armonk-New York-London: Sharpe, Inc.
- Teckenberg, Wolfgang (1989): Die relative Stabilität von Berufs- und Mobilitätsstrukturen. Die UdSSR als Ständegesellschaft im Vergleich, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 41, S. 298-326.
- Teckenberg, Wolfgang (1990): Eine Wiederbesichtigung des Forschungsbetriebs "Soziologie" in der UdSSR, in: *Zentralarchiv Informationen* 27, S. 141-153.
- Teckenberg, Wolfgang (1996): Die Transformation Mittel-Osteuropas. Zwischen sozialistischer Nivellierung und marktwirtschaftlicher Klassenstrukturierung, in: Lars Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Deutschen Soziologiekongresses in Halle*, Frankfurt-New York: Campus, S. 533-548.
- Teckenberg, Wolfgang (2000): Wer heiratet wen? Sozialstruktur und Partnerwahl, Opladen: Leske & Budrich.
- Teckenberg, Wolfgang (2001): Die Suche nach der bürgerlichen Mitte. »Neue« soziale Klassenbildung und »alte« Ständeordnung in Mittelosteuropa im Vergleich zu Deutschland, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11, S. 491-512.
- Teckenberg, Wolfgang / Bayer, Michael (2000): Arbeit im Lebenskontext von Italienern und Deutschen, in: *Annali di Sociologia/Soziologisches Jahrbuch* 13 (1997-I-II), S. 173-206.
- Terwey, Michael (1987): Class Position and Income Inequality: Comparing Results for the Federal Republic with Current U.S. Research, in: Teckenberg, Wolfgang (Hrsg.), Comparative studies of social structure. Recent research on France, the United States, and the Federal Republic of Germany. Armonk, N. Y.: Sharpe 1987, S. 119-171.
- Tomlinson, Mark (2003): Lifestyle and Social Class, *European Sociological Review* 19, S. 97-111.
- Treiman, Donald J./ Ganzelboom, Harry B. G. (2000): The Fourth Generation of Comparative Stratification Research, in: Stella R. Quah, Arnaud Sales (Hrsg.); *The International Handbook of Sociology*. London et al.: Sage, S. 123-150.
- Vobruba, Georg (2003): The Enlargement Crisis of the European Union: Limits of the Dialectics of Integration and Expansion. *Journal of European Social Policy* 13 S. 35-50. Daran anschließend Comments von Bach, Maurizio (S.50-53) / Rhodes, Martin (S. 54-57) / Szalai, Julia (S. 58f) / Vobruba, Reply (S.60-62).
- Weber, Max (1980⁵): *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weeden, Kim A. (2002): Why Do Some Occupations Pay More than Others? Social Closure and Earnings Inequality in the United States, *American Journal of Sociology* 108, S. 55-101.

- Wehler, Hans-Ulrich (2000): Emotionen in der Geschichte. Sind soziale Klassen auch emotionale Klassen? In: Christof Dipper et. Al. (Hrsg.), Europäische Sozialgeschichte. Festschrift für Wolfgang Schieder, Berlin: Ducker& Humblot. S. 461-473.
- Windolf, Paul (1997): Eigentum und Herrschaft. Elite-Netzwerke in Deutschland und Großbritannien, in: Leviathan 25, S. 76-106.
- Windolf, Paul (2003): Sind Manager Unternehmer? Deutsche und britische Manager im Vergleich, in: Stefan Hradil, Peter Imbusch (Hrsg.), Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen: Leske & Budrich, S. 299-337.
- Windolf, Paul / Nollert, Michael (2001): Institutionen, Interessen, Netzwerke. Unternehmensverflechtung im internationalen Vergleich, in: Politische Vierteljahrsschrift 42, S. 51-78.
- Wright, Eric Olin (1997): Class Counts. Comparative Studies in Class Analysis. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Wright, Eric Olin (2002): The Shadow of Exploitation in Weber's Class Analysis, in: American Sociological Review 67, S. 832-853.
- Wright, Eric Olin (Hrsg.) (2002; first version; 2004; version Jan. 2004): If Class is the Question, what is the Answer? Six Approaches to Class Analysis, Cambridge: Cambridge University Press.

Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Teckenberg
 Universität Heidelberg, Sandgasse 9
 69117 Heidelberg
 wolfgang.teckenberg@urz.uni-heidelberg.de